Oberrealschule

zu

Hagen i. W.

Bericht

über das

Schuljahr 1907|1908

erstattet vom Direktor **Dr. W. Ricken.**

Enthält auch eine Abhandlung von Oberlehrer Dr. Hasenclever:

Goethes Pädagogik im Wilhelm Meister.

1908. Progr.-Nr. 495.

Hagen i. W.
Buchdruckerei W. Quitmann.

Goethes Pädagogik im Wilhelm Meister.

Wenn es möglich wäre, Goethe zu kennen, ohne immer wieder auf pädagogische Interessen gestossen zu sein, so würden wir solche doch ohne weiteres bei ihm voraussetzen. Er, der sein ganzes langes Leben bemüht gewesen ist, sich selbst zu erziehen und möglichst viele Seiten der menschlichen Natur in sich auszubilden, kann sich diesem wichtigen und interessanten Gebiete gegenüber nicht gleichgültig verhalten haben. Dazu war seine Zeit pädagogisch besonders angeregt. 1762 erschien Rousseaus „Emile", 1768 Basedows „Vorstellungen an Menschenfreunde und vermögende Männer." Nur wenige Stunden von Weimar entfernt entstand 1784 Schnepfenthal. Mit Basedow ist Goethe bald persönlich bekannt geworden. Nicht dessen Person, sondern die Sache, der er sich widmete, zog ihn an: pädagogische Reform. 1775 schon hat er auch Pestalozzi persönlich kennen gelernt, der sich wenige Jahre später in der Abendstunde eines Einsiedlers direkt an ihn richtete. Und dass auch er, wie diese Reformer, mit der Erziehung seiner Zeit nicht zufrieden war, lässt er uns in Wilhelm Meisters Lehrjahren deutlich genug sagen: „Wie vieles ist leider nicht in unserer Erziehung und in unsern bürgerlichen Einrichtungen, wodurch wir uns und unsere Kinder zur Tollheit vorbereiten". Unsere zweideutige, zerstreute Erziehung macht die Menschen ungewiss; sie erregt Wünsche, statt Triebe zu beleben, und anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet sie das Streben nach Gegenständen, die so oft mit der Natur, die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen."

Wie trefflich er es verstand, mit Kindern zu verkehren, wie ihm dies geradezu ein Bedürfnis war, ist allgemein bekannt. In Kestners oft zitiertem Urteil über den jungen Goethe heisst es schon: „Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen." Kestner hatte sich davon in Wetzlar mit eigenen Augen überzeugen können. Der Grossvater noch lässt sich von seinen Enkeln gern tyrannisieren. Goethe hat sich aber auch als praktischer Pädagoge betätigt und, wie ihm Schiller und der alte Körner bezeugen, bewährt. Der junge Fritz von Stein war mehrere Jahre in seinem Hause, und Goethe hat sich dessen Ausbildung ganz besonders angelegen sein lassen. Von der erziehlichen Einwirkung auf seinen Sohn wissen wir leider wenig. Aber wenn wir mit diesem nicht sympathisieren können, so wollen wir deshalb nicht auf mangelnde pädagogische Einsicht des Vaters schliessen. Goethes sämtliche Freundschaften und Verbindungen sind pädagogisch genannt worden. Es war ihm dabei immer Bedürfnis, zu lernen, sich bilden zu lassen oder zu geben, zu fördern.

Nicht selten hat er dies Verhältnis dichterisch behandelt, z. B. in der Harzreise, wo er sich teilnehmend jenem Jüngling nähert, „Der Menschenhass aus der Fülle der Liebe trank", oder in „Ilmenau", worin er seinem erzieherischen Verhältnis zu Karl August Ausdruck gibt.

In allen seinen Werken finden sich pädagogische Goldkörner zerstreut, reichlich in Hermann und Dorothea. Am ausführlichsten aber hat uns der Dichter in den Wahlverwandtschaften und im Wilhelm Meister mit seinen pädagogischen Ansichten bekannt gemacht. Letzteres Werk ist an Erörterungen über Erziehungsfragen so reich, dass man daraus allein sehr wohl ein Urteil über Goethes Pädagogik gewinnen kann.

Er hat es uns nicht leicht gemacht, ihm hier zu folgen, ihn zu verstehen. Was er über Erziehung zu sagen hat, trägt er ja nicht zusammenhängend in einem geschlossenen Systeme vor, auch nicht in der Schilderung der pädagogischen Provinz. Es sind gelegentliche Bemerkungen in einem Romane. Und was uns die einzelnen Romanfiguren über Pädagogik vortragen, dürfen wir nicht einfach zusammenstellen und dann als ein Ganzes behandeln. Viele ganz verschiedene Charaktere ziehen an uns vorüber und machen uns mit ihren verschiedenen Ansichten bekannt. Wir würden dem Autor sicher Unrecht tun, wenn wir ihm das alles als seine persönliche Meinung unterschieben wollten. Weiter dürfen wir auch nicht die pädagogische Provinz aus dem

Rahmen des Ganzen herauszunehmen. Wenn wir auch die Komposition der Wanderjahre nicht loben, noch viel weniger die verschiedenen Dinge, die hier zusammengestellt sind, als ein Ganzes bildend nachweisen wollen, so mutet uns doch das Pädagogische in dieser Umgebung nicht fremd an. Und wenn unsere Freunde im Roman durch so verschiedene Bildungsprozesse für die neue Kolonie in Amerika vorbereitet werden, so darf man vermuten, dass auch die pädagogische Provinz Bürger für diesen Zukunftsstaat bilden soll. Bildet sie aber für diese neue Welt, diesen besonderen Zweck, so braucht es uns nicht zu wundern, wenn sie auch besondere Bildungsmittel hat.

Indem wir hier versuchen, den richtigen Gesichtswinkel für unsere Aufgabe zu gewinnen, müssen wir uns noch an Goethes Vorliebe für das Bild, die Verkleidung, die Maske erinnern. Wir dürfen ihn nicht immer ernst nehmen, d. h. nicht immer wörtlich verstehen. Wenn A. Jung (Goethes Wanderjahre) es unendlich sinnreich vom Dichter erfunden nennt, dass er das Pferd in die pädagogische Provinz eingeführt habe, dann auf vier Seiten das Lob des Pferdes singt und seine pädagogische Bedeutung preist, so wollen wir uns dadurch nicht verleiten lassen, unsere Jugend zu Pferdejungen auszubilden oder Sprachbildung und Pferdezucht zu verbinden. Jung in seiner wörtlichen Auffassung lässt dies als wünschenswert vermuten: „Wie nun das Pferd . . . ., alle Fernen und Völker vermittelt und in Verbindung erhält, so vermittelt auch eine allseitige Sprachkenntnis alle Fernen und Völker, und so knüpft sich an das Pferd ganz natürlich die lebendige Polyglotte aller Sprachen." So äusserlich wollen wir Goethes Ratschläge nicht auffassen, sondern uns bemühen, besser in den Sinn einzudringen.

Indem wir die pädagogischen Grundsätze Goethes verfolgen, wie sie in Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren zum Ausdruck kommen, finden wir, dass sein Standpunkt nicht immer derselbe geblieben ist. Das ist nicht verwunderlich, liegt doch zwischen Beginn und Abschluss des Werkes ein Zeitraum von über fünfzig Jahren. Die Anschauungen zweier Jahrhunderte, des achtzehnten und des neunzehnten, spiegeln sich darin wieder. In seiner ersten Periode stand Goethe, wie Lessing, Herder, Schiller, Jean Paul, auf dem Boden des Winckelmannschen Bildungsideals. Wilhelm soll nicht zum Künstler, sondern durch die Kunst zum vollendeten Menschen, schön an Körper und Geist, ausgebildet werden. Harmonische Entwickelung der eigenen Persönlichkeit ist das pädagogische Ziel der Lehrjahre. „Ich habe nun einmal", schreibt Wilhelm an Werner, „gerade zu jener harmonischen Ausbildung meiner Natur eine unwiderstehliche Neigung". „Dass ich dir's mit einem Worte sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht." Dieser vielseitigen Entwickelung strebt er ernstlich nach; er will nicht nur ein Hausmittel zum Wohlbefinden oder ein Rezept zum Reichtum, wie viele andere. Dasselbe Ideal möglichst vielseitiger Ausbildung schwebt ihm auch bei der Erziehung seines Felix vor. Er will ihm einen freieren Blick über die Welt verschaffen, als ein beschränktes Handwerk zu geben vermag. Wenn er in einen Gewürzladen tritt, soll er über die Länder orientiert sein, aus denen all die fremden Sachen stammen. Dem hält Jarno zwar entgegen: Wozu die Umstände? Warum auf eine vollkommene Bildung so versessen sein? „Lese er die Zeitungen, wie jeder Philister und trinke Kaffee, wie jede alte Frau." Natürlich dürfen wir diese schroffe Ablehnung der vielseitigen persönlichen Ausbildung nicht als des Dichters Meinung ansehen. Und doch hatte sein Bildungsideal allmählich eine Änderung in dieser Richtung erfahren. In den Lehrjahren kann man den Übergang verfolgen, bis er sich in den Wanderjahren ganz zu Pestalozzischen Ansichten bekennt, dass nämlich die persönliche Ausbildung allein schliesslich zu einem, wenn auch edlen Egoismus führe, dass es nötig sei, die erworbene persönliche Kultur im Dienste für andere zu betätigen.

Pestalozzi, der Vergessen der eigenen Persönlichkeit im Dienste für die Armen und Elenden predigte, hatte verächtlich von dem Wahne gesprochen, durch Vielwisserei ein goldenes Zeitalter heraufführen zu wollen. Und in der Tat liegt in der Vielwisserei, die sich so gern mit seichter Oberflächlichkeit verbindet, eine grosse Gefahr. Goethe hatte diesen Fehler an manchen seiner Zeitgenossen beobachten können. Deshalb verstehen wir, wenn er mit Montan zu der Überzeugung gelangt, dass die Zeit der Einseitigkeiten gekommen sei, dass eines recht zu wissen und auszuüben höhere Bildung gibt als Halbheit im Hundertfältigen. „Bis man von allem Notiz genommen hat, verliert man sich selbst", lesen wir in Makariens Archiv. Der Einzelne kann zu einer vollkommenen Klarheit nicht gelangen; deshalb ruht der neue Weltbund, von dem wir am Schluss der Wanderjahre hören, auf dem Grundsatz, dass jeder in seinem Masse, nach seinen Zwecken aufgeklärt werde. „Mache ein Organ aus dir", rät Jarno seinem Freunde Wilhelm, „und erwarte, was für eine Stelle dir die Menschheit im allgemeinen Leben wohlmeinend zugestehen werde." Der tüchtige Violinist wird sicher einen Platz im Orchester erhalten. Wilhelm befolgt diese Ratschläge, die von allen Seiten auf ihn einstürmen, und wird Chirurg. So zielt in den Wanderjahren alles auf unmittelbar nützliche Tätigkeit, und man steht unter dem Ein-

druck, als ob die praktischen Berufe, insbesondere das Handwerk, auf Kosten der Geistesarbeit überschätzt würden. In der Tat sehen wir auch aus den Gesprächen mit Eckermann, dass Goethes Bildungsideal sich in seinem Alter sehr geändert hatte, in der Richtung, wie wir es aus den Wanderjahren erkennen. Er betont immer mehr das Soziale, und so wird seine Pädagogik Sozialpädagogik.

Nach diesen Erörterungen über das Bildungsziel wollen wir nun sehen, wie, auf welchem Wege der Dichter diesem Ziele zuzustreben empfiehlt. Er steht ohne Zweifel unter dem Einflusse Rousseaus und glaubte auch an dessen Zauberwort „naturgemäss". „Harmonisch" und „naturgemäss", das sind die Schlagwörter der Pädagogen jener Zeit; seitdem sind sie unzählige Male und in der verschiedensten Bedeutung gebraucht worden. Sie haben trotz ihrer Unklarheit etwas Verführerisches. Bei Rousseau ist Natur der Gegensatz zu Kultur. Wenn er verlangt, dass die Bildung naturgemäss sei, so schreibt er damit vor, dass wir die Natur des Kindes, die an sich gut ist, aus sich selbst sich entwickeln lassen. Auf die Frage, was zur Bildung geschehen solle, antwortet er: Vor allem soll verhütet werden, dass etwas geschehe.

Eine Erziehung in diesem Sinne lässt uns Goethe in den Lehrjahren beobachten, einmal in der Leitung Wilhelms durch die Mächte des Turms, dann in der Erziehung Nataliens, Lotharios, der Gräfin und Friedrichs. Der Hauptvertreter dieser Rousseauschen Richtung ist der Abbé. Er hat den Oheim der Lehrjahre überzeugt, dass man, wenn man an der Erziehung des Menschen etwas tun wolle, sehen müsse, wohin seine Neigungen und Wünsche gehen. Sodann müsse man ihn in die Lage versetzen, jene sobald als möglich zu befriedigen, diese sobald als möglich zu erreichen, damit der Mensch, wenn er sich geirrt habe, früh genug seinen Irrtum gewahr werde, und wenn er das getroffen habe, was für ihn passe, desto eifriger daran halte und sich desto emsiger fortbilde.

Es ist auch ganz im Sinne Rousseaus, dass alle religiösen Einflüsse von den Kindern ferngehalten werden, obschon in unserm Falle der Abbé noch einen besonderen Grund hatte, seine Zöglinge von der „schönen Seele" fernzuhalten.

Sonst hören wir von Einzelheiten nichts; nur das Ergebnis wird uns mitgeteilt. Wir sehen an den erwachsenen Geschwistern, wie sich ihre Erziehung bewährt hat. Natalie ist zur edelsten Weiblichkeit erblüht. Sie sagt selbst, dass sie sich über die Grille ihres Erziehers, wenn sie eine sei, nicht zu beklagen hätte. Auch Lothario ist eine schöne Natur geworden, obwohl sein Egoismus zuweilen an Roheit streift. Die Gräfin dagegen und Friedrich sind keineswegs genügend erzogen. In ihnen müssen wir Opfer jener Methode sehen. Natalie mit ihren gesunden Ansichten hat ganz recht, wenn sie vermutet, dass man ihrer Natur etwas mehr Ernst und Stärke hätte einflössen müssen. Die Hochachtung vor der guten menschlichen Natur ist wirklich auf die Spitze getrieben, wenn der Abbé seinen Zögling Friedrich bei allen dummen Streichen, in der leichtsinnigsten Gesellschaft beobachtet und gar nichts tut, um ihn auf einen besseren Weg zu bringen. Wozu dann das Beobachten? Dieselbe Frage drängt sich auch bei Wilhelms Bildungsgang auf. Was soll die geheimnisvolle Leitung der Mächte des Turmes, die alle Irrgänge, alle Fehltritte ruhig beobachtet, ohne auch nur einen guten Rat zu erteilen, geschweige denn zu hindern? Wir verstehen Wilhelms Vorwurf der Turmgesellschaft gegenüber: „Wenn so viele Menschen an dir teilnahmen, deinen Lebenslauf kannten und wussten, was darauf zu tun sei, warum führten sie dich nicht strenger, warum nicht ernster? Warum begünstigten sie deine Spiele, anstatt dich davon wegzuführen?" Wir verstehen und als Pädagogen billigen wir auch Herders Tadel, dass sich Wilhelm zu lange in schlechter Gesellschaft herumtreibe. Die Gründe, die Natalie oder der Abbé selbst anführen, um seine Methode zu rechtfertigen, können nicht als stichhaltig anerkannt werden. „Nicht vor Irrtum zu bewahren", sagt des Abbés Zwillingsbruder, „ist die Pflicht des Menschenerziehers, sondern den Irrenden zu leiten, ja ihn seinen Irrtum aus vollen Bechern ausschlürfen zu lassen, das ist Weisheit der Lehrer." Wie er sich dabei die Leitung des Irrenden denkt, ist nicht recht zu sehen. Zur weiteren Begründung fügt er dann hinzu: „Wer seinen Irrtum nur kostet, hält lange damit haus; er freut sich dessen, als eines seltenen Glückes; aber wer ihn ganz erschöpft, der muss ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnsinnig ist." Diejenigen, die auf eigenem Wege irre gehen, sind ihm lieber als manche, die auf fremdem Wege recht wandeln. Denn, begründet er, wenn jene den rechten d. h. den ihrer Natur gemässen Weg finden, so werden sie ihn nie verlassen, wogegen andere, die auf fremdem Wege, obschon auf dem rechten, wandeln, immer in Gefahr sind, das fremde Joch abzuschütteln.

Wer wollte solche Ansichten als irrig einfach beiseite stellen? Sie enthalten ohne Zweifel viel Richtiges. Wir stimmen mit Wilhelm überein, wenn er es Beschränktheit des Pädagogen nennt, den andern zu seinem Ebenbilde erziehen zu wollen. Die Forderung, der Individualität des Einzelnen gerecht zu werden, ist durchaus zu billigen, und besonders dem einzuschärfen, der eine ganze Klasse zu unterrichten, zu erziehen hat. Hier ist die Gefahr ausserordentlich gross, ein „Individualitätenmörder" zu werden. Die Nachteile des Klassen-

unterrichts sind ja nie ganz zu beseitigen, aber durch verständige Berücksichtigung der verschiedenen Charaktere und Begabungen lassen sie sich mildern. Ebenso ist des Abbés Ansicht richtig, dass die Neigungen der Schüler zu berücksichtigen sind. Es würde auch verkehrt sein, den Zögling vor jedem Irrtum, jedem Fehltritt zu hüten. Der erkannte Irrtum hat wirklich eine belehrende, überzeugende Kraft. Schaden macht klug. Das gebrannte Kind scheut das Feuer. Auf solche Weisheit kann auch der planmässige Erzieher nicht ganz verzichten; denn er bereitet ja fürs Leben vor, in dem diejenigen, die immer am Gängelbande geführt worden sind, schlecht fortkommen. Der Abbé hat auch darin recht, dass diejenigen, an denen sich seine Methode bewährt, gestählt und tüchtig sein werden, wenn auch bei diesen die Mängel des Autodidakten, Eigensinn und Überschätzung des Selbstgefundenen, Selbstgewordenen, nicht immer fehlen dürften. Was wir dem Abbé besonders entgegenhalten, ist, dass seine Methode zu teuer wird. Die Guten werden darunter vielleicht nicht leiden. Die grosse Masse aber der Mittelmässigen und Schwachen könnte dabei zugrunde gehen. Freilich brauchten wir uns um des Abbés Zöglinge nicht so sehr zu sorgen, wenn alle Naturen so kernig und gesund wären, wie die unseres Dichters. Er, der sich nach jedem Irrtum so schnell wiederfand, der von all seinen Umwegen so reiche Ernte mit beimbrachte, konnte wohl mit dem erwähnten Erziehungsgrundsatz des Abbé-Rousseau sympathisieren.

Dass er nicht unbedingter Jünger Rousseaus war, auch in den Lehrjahren nicht, wie man behauptet hat, zeigen zur Genüge die Kontrastfiguren, die dem Abbé zur Seite gestellt sind. Darin beruht gerade seine Weisheit und auch das Interesse, das wir als Pädagogen dem Wilhelm Meister entgegenbringen, dass er nicht eine Idee einseitig vertritt, nicht eine Methode empfiehlt, sondern für die verschiedensten Naturen, die verschiedensten Ansichten Verständnis hat.

Unter seinen nächsten Freunden ist Jarno des Abbés Gegner in Erziehungsfragen. Er, mit seiner rücksichtslosen, vernichtenden Geradheit fällt ins andere Extrem. Wenn der Abbé eine Krankheit sich ruhig entwickeln lässt in der Hoffnung, dass eine gesunde Natur die Krankheitsstoffe von selbst abstossen würde, so setzt Jarno sofort das Messer an, um das Übel mit Stumpf und Stiel auszurotten. Es ist ihm unerträglich zu sehen, wenn jemand ungeschickte Versuche macht. Er muss einem Irrenden gleich zurufen, und wenn es ein Nachtwandler wäre, den er in Gefahr sähe, geraden Weges den Hals zu brechen. Wenn er sich deshalb einen schlechten Lehrmeister nennt, so hat er nicht ganz unrecht. In Wilhelms Erziehung aber ist er als Gegenwirkung zum Abbé ein heilsamer Faktor. Dem Träumer kann seine scharfe Kritik nicht schaden. Allerdings sagt er ihm schonungslos genug, dass er kein Schauspieler sei, weil er sich nur selbst zu spielen verstehe, dass seine Gesellschaft minderwertig sei und er sich endlich ermannen solle, das leichte Volk zu lassen. Wenn er ihn weiter warnt, nichts anzufangen, das er nicht zur Vollkommenheit bringen könne, so geht er auch darin zu weit.

Neben Jarno ist auch Natalie als Erzieherin eine Gegnerin des Abbé. Was ihre eigene Bildung anbetrifft, so kann sie nicht über ihn klagen. Er hat ihrer Natur, ihrem Bedürfnis wohlzutun nie Schranken gezogen, ihr sogar Gelegenheit verschafft, diese Neigung zu befriedigen. Sie hält auch in ihrer verständigen Weise des Abbés Ansichten nicht für durchaus irrig. Sie spricht von seiner Grille, fügt dann aber hinzu, „wenn sie eine solche ist". Bei guten Naturen hält sie es für möglich, dass sein pädagogischer Versuch gelingen könnte. Auf Wilhelms Frage, ob sie denn auch bei der Ausbildung ihrer kleinen weiblichen Welt nach jenen Grundsätzen verfahre, ob sie auch die ihrigen suchen und irren, Missgriffe tun liesse, um jede Natur sich selbst ausbilden zu lassen, antwortet sie klar: „Nein, diese Art mit Menschen zu handeln würde ganz gegen meine Gesinnungen sein. Wer nicht im Augenblicke hilft, scheint mir nie zu helfen; wer nicht im Augenblicke Rat gibt, nie zu raten." Ebenso nötig erscheint es ihr, gewisse Gesetze auszusprechen und den Kindern einzuschärfen, die dem Leben einen gewissen Halt geben. Sie möchte fast behaupten, dass es besser sei nach Regeln zu irren, als zu irren, wenn uns die Willkür unserer Natur hin und hertreibt, und wie sie die Menschen ansieht, scheint ihr in der menschlichen Natur immer eine Lücke zu bleiben, die nur durch ein bestimmt ausgesprochenes Gesetz ausgefüllt werden könne. Sie ist sich klar bewusst, dass ihre Handlungsweise völlig von der des Abbé verschieden ist, und bewundert die Toleranz jener Männer, die sie auf ihrem Wege, eben weil es ihr Weg ist, nicht stören. In den Darlegungen Nataliens dürfen wir wohl des Dichters Kritik des Rousseauschen Erziehungsgrundsatzes sehen. Auch wir betonen mit ihr die Lücke in der menschlichen Natur, die nur durch ein bestimmtes Gesetz ausgefüllt werden kann.

Solche Ansichten hört Wilhelm nicht zum ersten Male aus Nataliens Munde; sie sind ihm schon viel früher vorgetragen worden. Jener Kunstkenner, den er in der Unglücksnacht trifft, die ihm Mariannens Untreue enthüllt, hatte ihm, dem unklaren Träumer, der das Walten des Schicksals preist, in Wirklichkeit aber nur sich

willenlos gehen lässt, schon warnend ein Wehe über den zugerufen, der dem Zufälligen eine Art von Vernunft zuschreiben will. „Heisst das etwas weiter, als seinem eigenen Verstande entsagen und seinen Neigungen unbedingten Raum geben?" „Das Schicksal ist ein vornehmer, aber teurer Hofmeister. Ich würde mich immer lieber an die Vernunft eines menschlichen Meisters halten. Das Schicksal, für dessen Weisheit ich alle Ehrfurcht trage, mag an dem Zufall, durch den es wirkt, ein sehr ungelenkes Organ haben. Denn selten scheint dieser genau und rein auszuführen, was jenes beschlossen hatte."

So denken auch die Pädagogen der Provinz. Sie handeln nach den Grundsätzen Nataliens, nicht des Abbé. Freilich, dass die Neigung, die Individualität der Zöglinge zu berücksichtigen ist, ist auch ihre Meinung. Und um diese kennen zu lernen, haben sie eine sonderbare Methode. In der nicht durchaus verkehrten Ansicht, dass man den Menschen aus seiner Kleidung erkenne, lassen sie ihre Zöglinge Stoff und Schnitt der Anzüge in gewissen Grenzen selbst wählen. Bildet sich eine bestimmte Mode aus, so wird nicht verboten, diesen oder jenen Stoff zu nehmen, (sie halten mit Rousseau richtig dafür, dass möglichst wenig verboten werden soll) sondern man lässt die zu häufig gewählten Stoffe ausgehen. Indem sie ausdrücklich erklären, der Uniform abhold zu sein, die den Charakter verdecke und die Eigenheiten der Kinder dem Blicke der Vorgesetzten entziehe, bilden sie einen Gegensatz zu dem Pensionsgehilfen der Wahlverwandtschaften, welcher die Uniform für Knaben verlangt, für Mädchen aber verwirft.

Auch hinsichtlich der Wahl einzelner Disziplinen lässt man den Zöglingen nach ihrer Neigung Freiheit. Sie dürfen sich eine moderne Sprache wählen, die sie besonders treiben wollen. Auch der grammatische Unterricht ist nicht obligatorisch. Auf andere Fächer dagegen wird streng gehalten. So scheinen alle im Ackerbau unterwiesen zu werden. Und im Unterricht selbst hört die Willkür der Lernenden ganz auf, wie ja auch der Musiker keinem Schüler vergönne, wild auf den Saiten herumzugreifen oder sich gar Intervalle nach eigener Lust und Belieben zu erfinden. Sogar der Fingerwechsel wird dem Spieler vorgeschrieben, damit ein Glied dem andern aus dem Wege gehe und seinem Nachfolger den rechten Weg bereite.

Die Pädagogen erklären ausdrücklich: „Wir hüten unsere Schüler vor allen Missgriffen, wodurch ein grosser Teil des Lebens, ja manchmal das ganze Leben verwirrt und zerpflückt wird." In ihrer Provinz lassen weise Männer den Knaben unter der Hand dasjenige finden, was ihm gemäss ist; sie verkürzen die Umwege, durch welche der Mensch von seiner Bestimmung nur allzugefällig abirren mag. Die Lücke in der menschlichen Natur erkennen auch sie, und deshalb legen sie, wie schon gesagt, auf ein bestimmt ausgesprochenes Gesetz grosses Gewicht.

Sie finden ihre Ansicht darin bestätigt, dass gerade das Genie sich ein solches Gesetz am liebsten gefallen lasse. Nur das Halbvermögen wünsche gern seine falschen Griffe unter Vorwand einer unbezwinglichen Originalität und Selbständigkeit zu beschönigen. Es ist darum begreiflich, dass es die Pädagogen am liebsten mit dem Genie zu tun haben, weil es von dem guten Geiste beseelt ist, bald zu erkennen, was ihm nutz ist; es begreift, dass Kunst eben darum Kunst heisse, weil sie nicht Natur ist. Dem Genie tut es auch doppelt not, sich festen Gesetzen zu unterwerfen. „Denn vielleicht ist derjenige, dem man Genie zuschreibt, übler daran als der, der nur gewöhnliche Fähigkeiten besitzt; denn jener kann leichter verbildet und viel heftiger auf falsche Wege gestossen werden als dieser." So lernt Wilhelm auch in der pädagogischen Provinz, dass zwar ein glückliches Naturell für den Künstler und jeden, der ein Ziel erreichen will, sehr viel bedeutet, dass aber planmässige Bildung hinzukommen muss.

Es mag verwunderlich erscheinen, warum sich die Pädagogen gerade über dieses Thema so sehr verbreiten. Dem Dichter lag es am Herzen. Wir hören aus diesen Erörterungen deutlich sein Urteil über die Stürmer und Dränger, deren Gesetz und Regel verachtendes Genietreiben seine gesunde Natur so schnell überwunden hatte.

Nachdem wir beobachteten, wie Goethe, voll Verständnis für die Bedeutung des Rousseauschen Erziehungsprinzips, doch einer planmässigen, auf Gesetz und verständiger Leitung ruhenden Bildung das Wort redet, wollen wir sehen, welche pädagogischen Winke im einzelnen aus dem Wilhelm Meister zu entnehmen sind. Systematische Vollständigkeit erwarten wir ja nicht. Aus der Fülle seiner Weisheit hat der Dichter nur dies und das gelegentlich erwähnt, und dem Ordner ist es nicht leicht gemacht, die einzelnen Goldkörner zu einem Ganzen zu vereinigen.

Eine gute Erziehung setzt vor allem einen verständigen Erzieher voraus. Wir sind durchaus Montans Ansicht, wenn er meint: „Es ist nichts schrecklicher als ein Lehrer, der nicht mehr weiss, als die Schüler allenfalls wissen sollen. Wer andere lehren will, kann wohl das Beste verschweigen, was er weiss, aber er darf nicht halbwissend sein." Wir fügen hinzu, er braucht und soll auch nicht fertig sein. Wer sich fertig fühlt,

zeigt damit immer, dass er keinen Begriff für wahre Bildung hat. Wilhelms Bildner Jarno, Lothario und der Abbé sind alle bedeutend weiter als er selbst, aber nicht fertig, und deshalb haben wir um so mehr Interesse für sie. Der Fertige könnte ja auch den schönen Lohn des Lehrers, das docendo discere, gar nicht empfinden. Als sich Wilhelm seines Felix annimmt, ist er ganz beglückt über diesen neuen Faktor seiner eigenen Bildung. Die menschliche Natur scheint ihm erst durch die Beobachtung des Kindes deutlich zu werden. Er sieht die äussere Natur durch ein neues Organ an. Die Neugierde und die Wissbegierde des Kindes lassen ihn erst fühlen, welch ein schwaches Interesse er an den Dingen ausser sich genommen hat. Er erfährt, dass Lothario recht hatte, als er ihm das Erzieheramt übertrug und zur Begründung hinzufügte: „Denn was die Frauen an uns ungebildet zurücklassen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben."

Indem so der Lehrer, der Erzieher sich nicht für fertig hält, sondern auf seine eigene Fortbildung mit Fleiss und Ernst bedacht ist, wird er einmal das so notwendige Interesse für die Bildung seiner Zöglinge wachhalten, dann aber auch die richtige Stellung zu ihnen gewinnen. Die Disziplin, die damit berührt wird, ist für den Erfolg des Unterrichts einer der wichtigsten Faktoren. Sie muss auf der Persönlichkeit des Lehrers ruhen, nicht auf äussern Gewaltmitteln. Die Prügelmeister werden von Goethe in Jarnos Vater launig verhöhnt. Dieser gute Mann war überzeugt, dass nur durch Schläge die Aufmerksamkeit der Kinder erregt und festgehalten werden könnte. Deshalb prügelt er seinen Sohn beim Einstudieren der Rollen zu abgemessenen Zeiten, nicht, weil das Kind ungeschickt war, sondern damit es sich desto anhaltender geschickt zeigen möge. Diese humane Methode wurde ehemals auch auf anderen Gebieten angewandt. So gab man, wenn ein Grenzstein gesetzt wurde, den umstehenden Kindern einige tüchtige Ohrfeigen, und die wohltätige Folge war, dass sie sich noch als alte Leute genau der Stelle erinnerten. Dass auch Goethes Vater dieses System nicht für ganz verkehrt hielt, dürfen wir vermuten, wenn uns Wilhelm erzählt, dass sein Vater den Grundsatz hatte, die Kinder nicht merken zu lassen, wie lieb man sie habe. „Er meinte, man müsse bei ihren Freuden ernst scheinen und sie ihnen manchmal verderben, damit ihre Zufriedenheit sie nicht übermässig übermütig macht."

Wie anders Goethes eigene Ansicht, wenn er sich zu Eckermann äussert: „Man lernt nur von dem den man liebt". Wie anders auch die Zucht in der pädagogischen Provinz, wo derjenige, der sich vergangen hat, seine Lehrer nicht grüssen darf. Es wird damit ein äusseres Zeichen der Gemeinschaft mit denen aufgehoben, die er doch verehrt und liebt. Freilich, wo der Lehrer nur der gefürchtete Tyrann ist, würde ein solch zartes Vorgehen nicht fruchten. Ob nun gerade dieses Mittel nachzuahmen sei, ist eine andere Frage. Wir müssen uns immer hüten, Einrichtungen dieser Utopie einfach in die Wirklichkeit übertragen zu wollen. In unserm Falle kommt es dem Dichter darauf an, auf das liebevolle, auf Achtung gegründete Verhältnis, wie es zwischen Zögling und Erzieher bestehen soll, hinzuweisen.

Wilhelm ist überzeugt, dass ein solches Verhältnis sich am besten und natürlichsten zwischen Vater und Sohn bilde, dass der Vater somit der beste Erzieher sei. Leonardo aber erklärt dies als einen holden, väterlichen Irrtum. Der Vater behalte immer eine Art von despotischem Verhältnis zu seinem Sohne, dessen Tugenden er nicht anerkenne. Hier glaubt man Goethes Urteil über seine Erziehung im Elternhause zu hören. Er ist immer überzeugt gewesen, dass sein Vater zu streng und pedantisch mit ihm verfahren sei. Und wirklich kann man den alten Rat von väterlichem Despotismus nicht freisprechen, wenn auch sein erziehlicher Einfluss nicht so schlecht sein dürfte, wie es der Sohn in Dichtung und Wahrheit darstellt. Dass dieser, seiner eigenen Erziehung eingedenk, immer für Milde und löbliche Freiheit eintritt, kann der verständige Erzieher nur billigen. Unter all den Erziehern, die uns im Wilhelm Meister vorgeführt werden, ist kein Tyrann; nur Aurelie zeigt eine krankhafte Reizbarkeit, die sie untauglich macht, den kleinen Felix zu erziehen. In der Provinz herrscht ein freiheitlicher Geist; fröhliche Feste werden gefeiert. Darunter leidet die Disziplin durchaus nicht. Das sehen wir daran, wie sicher der Aufseher seine Zöglinge selbst im Trubel des Jahrmarktes in der Hand hat. Am mildesten und zartesten weiss aber Natalie diejenigen zu ziehen, die ihr anvertraut sind. Sie handelt dabei nach einem Grundsatz, der in gleicher Weise von ihrem edlen Herzen, wie von ihrem pädagogischen Takte zeugt. „Wenn wir", sagt sie, „die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind." Das heisst, das Schlechte und Verkehrte ist durch Förderung des Guten zu bekämpfen.

Es wird damit ein Lieblingsgedanke Goethes berührt. Er war ein ausgesprochener Feind jener Finsterlinge, die in dieser Welt nur Schlechtigkeit, in der menschlichen Natur nur Sünde finden. „Es ist unsere Schuldigkeit", lässt er uns durch den Oheim der Lehrjahre sagen, „nicht immer, wie der Advokat des bösen Geistes, nur auf die Blössen und Schwächen unserer Natur zu sehen, sondern eher alle Vollkommenheiten aufzusuchen, wodurch wir die Ansprüche unserer Gottähnlichkeit bestätigen können." In Erziehungsfragen wird

er nicht müde zu betonen, dass jede Negation auszuschliessen sei; man soll nicht verbieten, sondern gebieten, nicht hindern, sondern fördern. Fehler, die so häufig aus falsch geleiteten guten Anlagen hervorgehen, sollen möglichst in gute Eigenschaften verwandelt werden. Das wird uns noch genauer an dem Beispiel der Eitelkeit gezeigt, die mit grosser Vorsicht behandelt werden soll. Der junge Mensch muss viel von sich halten, wird uns gesagt, muss alles möglich zu machen suchen, und wenn er tüchtig ist, „wird er sich bald von aussen nach innen bilden."

Diese Warnung vor jeder Negation in der Erziehung erinnert wieder an Rousseau. In anderen Fällen findet man sogar Anklänge an den Wortlaut Rousseauscher Grundsätze. Ruft Wilhelm ein Wehe aus über jede Art von Bildung, die uns auf das Ende hinweist, anstatt uns auf dem Wege selbst zu beglücken, so sagt Rousseau: „Was soll man von jener barbarischen Erziehung denken, welche die Gegenwart einer ungewissen Zukunft opfert. Unglückselige Vorsicht, die ein Wesen wirklich elend macht auf die wohl oder übel gegründete Hoffnung hin, es eines Tages glücklich zu machen." Diesem Urteil muss man zustimmen. Eine Ansicht, dass z. B. der religiöse Memorierstoff nicht dem Verständnis und Bedürfnis der Jugend zu entsprechen brauche, dass er nur einstweilen für bestimmte Fälle des späteren Lebens aufzuspeichern sei, ist zum mindesten sehr bedenklich.

Man sieht, wie Goethe im Wilhelm Meister die verschiedensten pädagogischen Fragen berührt, die auch in unserer Zeit noch nicht entschieden sind, und wohl immer das Interesse der Erzieher in Anspruch nehmen werden. Wir weisen noch darauf hin, wie er den Einfluss des Milieus gerade auf die Jugend betont, welch grosse Bedeutung er gerade den ersten Eindrücken und Erfahrungen beimisst. Daraus zu folgern, dass er, weil viele Elternhäuser nicht die erwünschte erziehliche Atmosphäre bieten, deshalb der Anstaltserziehung das Wort rede, wäre übereilt, auch angesichts der Tatsache, dass es ihm beliebte, uns seine pädagogischen Vorschläge an einer Einrichtung zu zeigen, die man zwar nicht Anstalt nennen kann, die aber doch die Zöglinge schon von früher Jugend an dem Elternhause und den Einflüssen der Familie entzieht.

Auch müssen wir noch erwähnen, dass er, den der Entwicklungsgedanke sein ganzes Leben beschäftigt hat, immer vor geistloser Überlieferung toten Stoffes warnt. Der Unterricht soll nicht einfach übermitteln, sondern das Unbekannte aus dem Bekannten entwickeln, entstehen lassen und so die Schüler zu schöpferischer Tätigkeit erziehen.

Damit kommen wir zu dem, das uns von allem, was Goethe im Wilhelm Meister über Pädagogik sagt, am meisten anmutet: seine Aufforderung zur Arbeit, zum Tätigsein. Nicht mit Unrecht hat man die Wanderjahre ein Hoheslied der Arbeit genannt, und Schiller nennt die Lehrjahre eine Apologie des Handelns. Der Pädagoge, der es versteht, sich und seine Zöglinge zu andauernder, planmässiger Tätigkeit zu erziehen, hat damit viel gewonnen. Gegen so manches, was sonst sein Werk kreuzt und hindert, braucht er nicht vorzugehen. Der Lehrer, der seine Schüler zu beschäftigen versteht, braucht sich um Disziplin nicht zu kümmern. In diesem Sinne, dass Anleitung zu verständiger, wohl überlegter Tätigkeit der wichtigste Faktor der Erziehung ist, wird auch Wilhelm, als er nach dem Hauptgrundsatz der Erziehung forscht, geantwortet: „Denken und tun, tun und denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Wer es sich zum Gesetz macht, das Tun am Denken, das Denken am Tun zu prüfen, der kann nicht irren."

„Tätig zu sein", belehrt der ärztliche Freund die schöne Seele, ist des Menschen erste Bestimmung." Das träumerische, selbstquälerische Versenken in die eigenen Gefühle ist geeignet, den Grund unseres Daseins zu untergraben. Der Harfner wird durch Tätigkeit geheilt. An seiner Geschichte lernen wir, was sein Retter in Worten bekundet, dass es ein grosses Unglück für einen Menschen ist, wenn sich irgend eine Idee bei ihm festsetzt, die keinen Einfluss ins tätige Leben hat, oder ihn wohl gar vom tätigen Leben abzieht." Das muss auch Wilhelm aus den Bekenntnissen der schönen Seele lernen. Er, der ewig hin und her schwankende, nach einem unbestimmten Schönheitsideale eigener Ausbildung jagende Schwärmer, muss einsehen, dass wahre Befriedigung nur in planmässiger Tätigkeit zu finden ist. Als beschämendes Vorbild lernt er Lothario kennen, der nach einem unbestimmten Sehnen in blaue Fernen eingesehen hat, dass auf der eigenen Scholle Amerika zu suchen sei. Er zeigt ihm auch, dass wirtschaftliche Tüchtigkeit nicht, wie bei Werner, zu philiströser Verknöcherung führen muss, sondern sehr wohl mit idealistischer Lebensauffassung verbunden sein kann. Dieselbe Lehre erhält er von Therese, die nur den Zustand unerträglich findet, in dem sie repräsentieren und feiern müsste, die ihr kleines Gut musterhaft bewirtschaftet und daneben noch Zeit findet, dem Nachbar zu helfen und eine Schar von Mädchen zu erziehen. So wird ihm auf verschiedenen Seiten vorgelebt, was Jarno in Worte fasst, wenn er ihn auffordert, sich selbst in einer pflichtmässigen Tätigkeit zu vergessen. Da würde er erst sich selbst kennen lernen; „denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit andern." In dieser Ansicht ist Jarno mit dem Abbé einig, der auch behauptet, das Erste und Letzte am Menschen sei Tätigkeit. Wie sehr solche

Grundsätze in der pädagogischen Provinz befolgt werden, braucht man nicht weiter auszuführen. Hier ist frische lebhafte Tätigkeit das Element, worin alles atmet. Und in der neuen amerikanischen Kolonie will man sich durch eine besonders grosse Zahl von Uhren, die Tag und Nacht Stunden und Viertelstunden anzeigen, fortwährend zur Schätzung der Zeit und zu andauernder Tätigkeit mahnen lassen. Im selben Sinne schreibt der Dichter seinem Enkel ins Stammbuch:

„Ihrer sechzig hat die Stunde,
über tausend hat der Tag!
Söhnchen, werde dir die Kunde,
was man alles leisten mag.“

Wenn bislang allgemein pädagogische Grundsätze erörtert worden sind, so kommen wir jetzt zur Mädchenerziehung im besondern, um dann zu sehen, was uns der Dichter über einzelne Fächer zu sagen hat. Über weibliche Bildung hat er zwar am ausführlichsten in den Wahlverwandtschaften gehandelt, aber auch im Wilhelm Meister wird dieses Thema an verschiedenen Stellen berührt. In der pädagogischen Provinz ist für Mädchen allerdings kein Raum. Auch von den Knaben scheint dort jeder weibliche Einfluss ferngehalten zu werden. Wie hoch der Dichter aber diesen Einfluss schätzt, hat er selbst zu wiederholten Malen gesagt; auch ist an Wilhelms Entwickelung die Einwirkung edler Frauen deutlich gezeigt. Hier besonders konnte er aus persönlicher Erfahrung reden. Die verschiedenen Frauengestalten des Wilhelm Meister sehen wir nun teils als mit ihrer Ausbildung beschäftigt, teils als Erzieherinnen anderer. Beide Seiten haben für uns Interesse. Aurelie und Barbara bemühen sich um den kleinen Felix; Therese, Natalie, auch Angela und Makarie haben junge Mädchen um sich, die sie erziehen und bilden. Die schöne Seele ist mit sich selbst zu sehr beschäftigt, um sich viel um andere zu kümmern. Der Abbé hält die Kinder ihrer Schwester auch absichtlich von ihr fern.

Worauf Goethe das Hauptgewicht in der Mädchenerziehung legt, ist deutlich zu sehen. Er wird nicht müde zu betonen: dienen lernen das Weib, zur Mutter soll das Mädchen erzogen werden. Das hören wir in Hermann und Dorothea, in den Wahlverwandtschaften, in Wilhelm Meisters Lehrjahren und wieder in den Wanderjahren. Diese Forderung wurde schon in Goethes Tagen keineswegs allgemein anerkannt. Es klingt ganz modern, wenn uns in den Lehrjahren einmal eine Dame vorhält, dass die Männer alle höhere Kultur für sich behalten wollten, dass man die Frauen zu keinen Wissenschaften zulasse und verlange, dass sie nur Tändelpuppen und Haushälterinnen seien. In Lotharios Antwort hören wir deutlich Goethes eigene Meinung „Es ist sonderbar“, sagt er, „dass man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist, und welche ist höher als das Regiment des Hauses? Wenn der Mann sich mit äussern Verhältnissen quält, wenn er die Besitztümer herbeischaffen und schützen muss, ... herrscht eine vernünftige Hausfrau im Innern wirklich und macht einer ganzen Familie jede Tätigkeit, jede Zufriedenheit möglich . . . . Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Tätigkeit weiss sie alle zu benutzen. Sie ist von niemand abhängig und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere. Das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut genutzt, und so kann er sein Gemüt nach grossen Gegenständen richten.“

Dieses Hausfrauenideal wird in Therese verkörpert; sie, die gemeinschaftlich mit Natalie eine Anzahl Kinder erzieht, hat daher sehr wohl getan, „die lebhaften und dienstfertigen Haushälterinnen“ an sich zu fesseln. Wir sind überzeugt, dass diese bei ihr gut aufgehoben sind, und bei Theresens trefflichen Eigenschaften können wir Jarnos hartes Wort, dass sie ihre Zöglinge dressiere, nicht billigen. Vielmehr erwarten wir von ihrem sonnenklaren Wesen, ihrer Bestimmtheit, ihrem Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, ihrer Arbeitsfreudigkeit den besten erzieherischen Einfluss. Die Angela der Wanderjahre zeigt grosse Ähnlichkeit mit ihr; auch sie bildet junge Haushälterinnen aus.

Wie stark er aber auch die wirtschaftliche Ausbildung, die Vorbereitung für den Mutter- und Hausfrauenberuf betont, so werden wir von vornherein nicht annehmen, dass er diese für die einzige und unter allen Umständen notwendige ansehe. Wie Therese die wirtschaftlich begabten, so erzieht Natalie diejenigen, an denen sich ein ruhigeres und feineres Talent zeigt. Diese werden zwar auch zu Arbeiten im Haushalt angeleitet; aber Nataliens feine Natur lässt uns vermuten, dass sie auch in ihren Zöglingen ihren Zartsinn, ihr feines Verständnis für die idealen Güter des Lebens ausbilden werde.

Immer wieder müssen wir bedauern, dass wir Nataliens Wirken nicht genügend beobachten können. Sie, die die reine, voll ausgebildete Weiblichkeit verkörpern sollte, ist doch zu schattenhaft geraten. Wir müssen

es dem Dichter glauben, dass sie das ist, was sie sein soll. Es berührt sogar unangenehm, wenn sie, die ideal beanlagte Zöglinge bilden soll, von sich selbst bekennt: „Die Reize der leblosen Natur, für die so viele Menschen äusserst empfänglich sind, hatten keine Wirkung auf mich, beinahe noch weniger die Reize der Kunst." Nun lebt sie aber in einem Schlosse, das umständlich als ein Tempel der Kunst geschildert wird. Das ist ein Missverhältnis, und wir müssen bedauern, dass Natalie als Erzieherin ihre Umgebung nicht zu nutzen versteht. Sollen wir daraus schliessen, dass der Dichter die Kunst von der weiblichen Bildung ausschliessen will? Das wäre verkehrt. Wenn es dazu noch eines Beweises bedarf, so finden wir ihn in der eingeschobenen Novelle „Ein Mann von fünfzig Jahren", wo uns der Dichter zeigt, wie er sich die Ausbildung der Tochter der gebildeteren, höheren Kreise denkt. Es kommt ihm hier, wo besonders gesellschaftliche Pflichten auszuüben sind, hauptsächlich darauf an, die gesellschaftlichen Talente auszubilden. Dabei liegt auch wieder der Gedanke zugrunde, dass das Weib zur Gehilfin, zur Freude nnd Unterstützung des Mannes auszubilden sei.

Der Vollständigkeit halber mag noch daran erinnert werden, dass die schöne Seele den Brautstand die beste Mädchenschule nennt: „In ihm lernen Mädchen mehr als auf hohen Schulen und in fremden Ländern; die Unterwerfung geht sogleich an, und alles, was nur dem Schein angehört, verschwindet ohne weiteres." Man erinnert sich an Lili, die bekennt, dass sie ihre ganze geistige Existenz ihrem Bräutigam verdanke.

Im allgemeinen können wir mit den Forderungen des Dichters hinsichtlich weiblicher Bildung einverstanden sein. Nur scheint er die Erziehung für den Mann allzusehr zn betonen.

Indem wir zu den einzelnen Fächern kommen, ist es billig, mit dem Religionsunterricht zu beginnen. In bewusstem Gegensatz zu Rousseau, dessen starken Einfluss wir wiederholt wahrnahmen, lässt Goethe in der pädagogischen Provinz der religiösen Entwickelung gsnz besondere Sorgfalt gewidmet werden. Hier, wo wir fast fürchten, dass über der mannigfaltigen praktischen Ausbildung die idealen Güter vernachlässigt werden könnten, ist es besonders erfreulich und bedeutsam, dass das Ganze ein religiöser Geist durchzieht.

Im Dichter selbst war das religiöse Bedürfnis sicher nicht besonders stark; doch fehlte es ihm auch nicht. Das beweist schon sein feines Verständnis dafür, wie wir es aus den Bekenntnissen der schönen Seele erkennen. Und dass diese Wilhelm zum Lesen übergeben werden, geschieht nicht nur, um ihm warnend zu zeigen, wohin die übereifrige Beschäftigung mit sich selbst führen könne, sondern auch, um ihn, der nach allseitiger harmonischer Ausbildung strebt, auf die religiöse Seite der menschlichen Natur und ihre Ausbildung aufmerksam zu machen. Nun wenden sich Religion sowohl wie Kunst an so zarte Saiten des menschlichen Gemütes, dass man zweifeln darf, ob ihre Pflege in den Unterricht gehört, ob nicht die Nachteile, die aus einer schulmässigen Behandlung entstehen, grösser sind als die Vorteile. Das Unterrichtsmittel des Wortes will uns nicht fein genug dünken, um hier zu wirken, und ein Lehrer, der nach diesen Seiten nicht besonders begabt ist, kann unsäglich schaden. Wenn ich aus eigener Erfahrung sprechen darf, so muss ich zweifeln, ob 1000 Predigten und 10jähriger Religionsunterricht das stille Vorleben einer Mutter aufwiegen.

Wir holen so weit aus, um darzutun, wie sympathisch es berührt, dass Goethe für religiöse Unterweisung äusserste Vorsicht empfiehlt. Das Dogmatische soll wenig, wenn überhaupt, betont werden. In der pädagogischen Provinz wird aufs strengste die Pflicht übernommen, jeden Gottesdienst in Ehren zu halten. Systematischer, planmässiger Unterricht wird hier nicht erteilt. „Nur zu gewissen Zeiten des Jahres lässt man die Zöglinge, den Stufen ihrer Bildung gemäss, dort (in die Heiligtümer) eintreten, um sie historisch und sinnlich zu belehren, da sie denn genügsamen Eindruck mit wegnehmen, um bei Ausübung ihrer Pflicht eine Zeit lang daran zu zehren." So wird jede religiöse Übersättigung vermieden. Die Zöglinge sollen kein Wissen, sondern einen religiösen Eindruck mit wegnehmen, an dem sie zehren können, nicht tatlos sich in sich selbst versenkend, sondern bei Ausübung ihrer Pflicht. Noch eine andere Stelle zeigt, wie sparsam man mit religiöser Unterweisung verfährt. Sie wird in einem gewissen Teile dem einzelnen nur ausstattungsweise in die Welt mitgegeben, „damit er wisse, wo er dergleichen zu finden hat, wenn ein solches Bedürfnis sich in ihm regen sollte."

Die Vorsteher der Provinz legen vor allem auf die Erweckung der Ehrfurcht Wert. Nicht auf Furcht, sondern auf Ehrfurcht gründen sich die drei Religionen, durch welche die Zöglinge hindurchgehen müssen. Die erste ist die ethnische, zu der auch die jüdische gezählt wird; sie beruht auf der Ehrfurcht vor dem, was über uns ist. Die zweite ist die philosophische; sie beruht auf der Ehrfurcht vor dem, was uns gleich ist; „denn der Philosoph, der sich in die Mitte stellt, muss alles Höhere zu sich herab, alles Niedere zu sich heraufziehen, und nur in diesem Mittelzustand verdient er den Namen des Weisen." Die dritte Religion gründet sich auf die Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist. „Wir nennen sie die christliche, weil sich in ihr eine solche

Sinnesart am meisten offenbart; es ist ein Letztes, wozu die Menschheit gelangen konnte und musste." Der Christ, der sich auf einen höhern Geburtsort beruft, erkennt Niedrigkeit und Armut, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich an. Die wahre Religion ist aber damit noch nicht gegeben. Sie beruht auf der höchsten Ehrfurcht, der Ehrfurcht vor uns selbst, die aus den drei früheren Ehrfurchten entspringe, „so dass sich der Mensch selbst für das Beste halten darf, was Gott und Natur hervorgebracht haben, ja dass er auf dieser Höhe verweilen kann, ohne durch Dünkel und Selbstheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden.

Nicht ohne Zwang und Willkür bringt der Dichter dieses System, diese Stufenfolge zustande. Wir erkennen unschwer seinen Pantheismus. Namentlich will uns die Ableitung und das Verhältnis der philosophischen und der christlichen Religion nicht klar erscheinen. Wenn Christus bis zum Beginn seines Leidens als Philosoph aufgefasst wird, so dürfte die christliche Religion, die sich doch auf Leben und Leiden ihres Stifters gründet, die philosophische mitenthalten; umgekehrt, woran Bielschowsky erinnert, wenn der Philosoph das Niedere zu sich heraufzieht, so wird damit auch Ehrfurcht vor dem Niedern, also das Element der christlichen Religion, bezeichnet.

Wie soll nun diese Religion den Zöglingen der Provinz vermittelt werden? Durch verschiedene Mittel, bei denen ein bestimmter methodischer Stufengang befolgt wird: erst „ein sinnliches Zeichen", dann „einiger symbolischer Anklang" und zuletzt „die Entwicklung der obersten Deutung". Mit Absicht wird etwas geheimnisvoll verfahren; „denn wenn man dem Menschen gleich und immer sagt, worauf alles ankommt, so denkt er, es sei nichts dahinter."

In einem stillen Talgrunde, fern von allem geräuschvollen Alltagsgetriebe, von hohen Bäumen umstanden, liegt das Heiligtum, in dem die religiöse Unterweisung erteilt wird. Es ist eine geräumige achteckige Halle, die in drei mit Fresken verzierte Galerien zerfällt. Die erste, wo die ethnische Religion überliefert werden soll, enthält die Hauptereignisse aus dem Entwickelungsgang des israelitischen Volkes. In den Sockeln und Friesen sind immer gleichbedeutende Ereignisse anderer Völker dargestellt. Die zweite Halle ist bedeutend kürzer; die Bilder zeigen einen viel weicheren Ton und laden zu längerem Verweilen ein. Die Darstellung beschränkt sich auf das Leben Jesu bis zum Abendmahle, gibt aber keine Taten und Begebenheiten, sondern nur die Wunder und Gleichnisse. Die dritte Galerie wird des Jahres nur einmal geöffnet; Wilhelm darf sie nicht betreten. Wir hören aber, dass hier das Leiden Christi in Bildern dargestellt ist. Es ist dies das Heiligtum des Schmerzes, das nur dann wirken kann, wenn es nur selten betreten wird. Die Zöglinge der Provinz werden nur an ihrem Entlassungstage hineingeführt. „Denn", sagt der Älteste, „wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüst und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszusetzen, die ihr Angesicht verbarg, als eine ruchlose Welt ihr dies Schauspiel aufdrang, mit diesen tiefen Geheimnissen, in welchen die göttliche Tiefe des Leidens verborgen liegt, zu spielen, zu tändeln, zu verzieren und nicht eher zu ruhen, bis das Würdigste gemein und abgeschmackt erscheint." Man erinnert sich an Goethes Abneigung gegen das Kreuz, auch an die Lektion, die der schönen Seele im Schlosse des Oheims erteilt wird, nicht in ein oberflächliches religiöses Tändeln und Spielen zu verfallen, was in Herrenhutischen Kreisen nur zu häufig geschah.

Wird diese besondere religiöse Unterweisung nur von Zeit zu Zeit erteilt, so findet ein anderes Mittel religiös zu wirken täglich und stündlich Anwendung. Es ist dies der Gruss mit seinen verschiedenen Gebärden. Die Jüngsten legen die Arme kreuzweis über die Brust und blicken fröhlich gen Himmel; die Mittleren halten die Arme auf den Rücken und schauen lächelnd zur Erde; die Dritten stehen strack und mutig, die Arme niedergesenkt, wenden sie den Kopf nach der rechten Seite und stellen sich in eine Reihe, anstatt das jene vereinzelt bleiben, wo man sie trifft. Es ist nicht schwer zu erraten, dass diese drei Arten des Grusses bestimmt sind, die drei Ehrfurchten zu erwecken. Doch wundern wir uns über die andere Reihenfolge. Wenn die Zöglinge der zweiten Stufe beim Grüssen lächelnd zur Erde blicken, so erkennen wir den Dichter in seiner Erdenfreudigkeit. Die dritte Klasse, die sich in Reih und Glied stellt, bekennt sich damit als ein soziales Ganzes. Ob diese Arten des Grusses die hohe Wirkung haben, welche die Pädagogen davon erwarten, dürfen wir wohl bezweifeln. Das Ganze will uns etwas phantastisch und gesucht erscheinen, und mit dem kleinen Felix können wir uns auch des Lächelns ob den seltsamen Gebärden nicht ganz erwehren.

Neben der Religion gibt es noch ein anderes Element, das das gesamte Leben der pädagogischen Provinz durchzieht. Das ist die Kunst, vor allem der Gesang. Als Wilhelm und Felix die Provinz betreten, sind sie ganz überrascht, so viele Lieder zu hören. „Was die Knaben auch begannen, bei welcher Arbeit man sie auch fand, immer sangen sie, und zwar schienen es Lieder, jedem Geschäft besonders angemessen und in gleichen Fällen überall dieselben. Traten mehrere Kinder zusammen, so begleiteten sie sich wechselsweise."

Wilhelm ist überzeugt, dass man viel Sorgfalt auf solchen Unterricht lege, worauf ihm der Aufseher antwortet: „Bei uns ist der Gesang die erste Stufe der Ausbildung; alles andere schliesst sich daran und wird dadurch vermittelt. Der einfachste Genuss, sowie die einfachste Lehre werden bei uns durch Gesang belebt und eingeprägt, ja selbst, was wir überliefern von Glaubens- und Sittenbekenntnis, wird auf dem Wege des Gesanges mitgeteilt." Dass der Pflege des Gesanges solche Sorgfalt gewidmet wird, ist im Ganzen erfreulich. Es wird dadurch eine Heiterkeit, Frische und Lebhaftigkeit gepflegt, die jedem Unterrichte nur gedeiblich sein kann, wie es überhaupt nach allem, was wir hören und sehen, sehr angenehm berührt, dass in der Provinz jede Pedanterei, Schulmeisterei und Langeweile, diese schlimmsten Feinde erfolgreichen Unterrichtens, zu fehlen scheinen. Wir brauchen hier nicht alle guten pädagogischen Wirkungen des Gesanges aufzuzählen, wollen nur erwähnen, dass durch ihn auch besonders das soziale Gefühl, dessen Pflege dem Dichter der Wanderjahre so sehr am Herzen lag, geweckt und gestärkt wird. Im übrigen müssen wir doch wünschen, dass im Unterricht alles seine Stelle habe, und wir bezweifeln sehr, ob es dienlich sei, eine Lehre oder ein Glaubens- und Sittenbekenntnis mit Hilfe des Gesanges einzuprägen.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man hier eine Einwirkung Platons vermutet, und wir werden in dieser Vermutung bestärkt, wenn wir hören, dass sich an die Musik der Unterricht in der Mathematik anschliessen soll. Auch die erste Unterweisung im Schreiben wird daran geknüpft; „denn indem wir die Kinder üben, Töne, welche sie hervorbringen, mit Zeichen auf die Tafel schreiben zu lernen und nach Anlass dieser Zeichen sodann in ihrer Kehle wiederzufinden, ferner den Text darunter zu fügen, so üben sie zugleich Hand, Ohr und Auge und gelangen schneller zum Recht- und Schönschreiben als man denkt."

Weiter schliesst sich noch die lyrische Dichtkunst und der Tanz an den Unterricht in Gesang und Instrumentalmusik an, wie sich die epische Dichtung an die bildende Kunst anfügt. Diese vielseitige Verbindung könnte in etwa befremden, wenn man an den Grundsatz der Pädagogen denkt, zu sondern, was nur zu sondern ist, weil nur dadurch der Begriff des Bedeutenden bei der Jugend entspringen könne. Doch sehen wir aus einer anderen Stelle, wie sich Trennung und Bildung verhalten sollen. Es komme alles darauf an, setzt der Aufseher einmal auseinander, dass beide Künste (Dichtkunst und Instrumentalmusik) jede für sich und aus sich selbst, dann aber gegen- und miteinander entwickelt werden. Die Schüler lernen eine wie die andere in ihrer Bedingtheit kennen; sodann wird gelehrt, wie sie sich wechselsweise bedingen und sich sodann wieder wechselseitig befreien." Eine solche Verbindung und Sonderung dürfte auch bei anderen Fächern höchst fruchtbar sein. Gewiss ist es richtig, dass wir in unsern Schulen auf einen strengen Stundenplan nach Fächern geordnet halten. Wenn nun aber der Fremdsprachler z. B. sich nicht verpflichtet fühlt, den Deutschlehrer zu unterstützen, der Historiker wohl gar keine Rücksicht auf den Geographen nimmt, so wird das Erreichbare sicherlich nicht erreicht.

Während die Unterweisung im Gesang sich an den Elementarunterricht anschliesst und darum besonders in der Ackerbauregion gepflegt wird, haben die andern Künste, die nicht als zur allgemeinen Bildung notwendig, sondern als Berufe gedacht werden, besondere Bezirke. Aus dem Bezirk der bildenden Künste ist der Gesang sogar verbannt, einmal, weil diese den ganzen Menschen erfordern, dann aber auch, weil der bildende Künstler der Aufheiterung und Erfrischung nicht bedarf. „Ihm ist das ganze Jahr ein Fest", lautet die schöne Begründung.

Sehr auffallend ist es, dass die dramatische Kunst keine Pflege findet. Sie ist verbannt, einmal, weil sie eine müssige Menge, vielleicht gar einen Pöbel voraussetze, dergleichen sich in der Provinz nicht finde, dann auch, weil sich unter den Zöglingen so leicht niemand entschliessen wird, „mit erlogener Heiterkeit oder geheucheltem Schmerz ein unwahres, dem Augenblicke nicht angehöriges Gefühl in dem Masse zu erregen, um dadurch ein immer missliches Gefallen abwechselnd hervorzubringen." Solche Gaukeleien finden die Pädagogen durchaus gefährlich und können sie mit ihrem ernsten Zweck nicht vereinen. Dazu soll das Drama auch nachteilig auf die anderen Künste einwirken. Diese ganzen Auslassungen sind höchst verwunderlich. Man glaubt nicht unsern Dichter, sondern irgend einen puritanischen Eiferer aus der Zeit Cromwells zu hören. Die Pädagogen, die sonst so vernünftig zu Werke gehen, sollen hier auf einmal beschränkt und ohne jedes Verständnis für dramatische Kunst sein, die doch durchaus nicht notwendig mit dem Theater verknüpft zu sein braucht; das ist schwer verständlich. Man denkt natürlich wieder an Platon, der auch das Drama aus seinem Staate verbannte. Man denkt auch an die vielen Verdriesslichkeiten, die dem Dichter aus der Leitung des Weimarer Theaters erwuchsen, die ihn schliesslich veranlassten, die Leitung niederzulegen und auf dieses Erziehungsmittel des Publikums zu verzichten.

Ueber den Sprachunterricht, der eine so bedeutende Rolle in unseren Schulen spielt, hat sich Goethe im Wilhelm Meister wiederholt geäussert. Wir finden dort unter anderem eine schöne Charakteristik des echten Sprachlehrers! „Er war nicht ein leichtsinniger Empiriker, nicht ein trockener Grammatiker, er hatte Wissen-

schaften, er hatte die Welt gesehen; zugleich mit dem Sprachunterricht sättigte er die Wissbegierde auf mancherlei Weise." Mit diesen Worten wird uns der französische Sprachlehrer der schönen Seele vorgestellt. Bei solchen Eigenschaften dürfen wir einen gediegenen Unterricht von ihm erwarten. Noch immer gibt es leichtsinnige Empiriker, die nicht einsehen wollen, dass das Erlernen einer fremden Sprache eine ernste andauernde Arbeit erfordert. Auf der anderen Seite werden auch die trockenen Grammatiker nicht aussterben, namentlich so lange die Grammatik das Privilegium, besonders geistbildend zu sein, noch behält. Goethe hält es auch für nötig, die wissenschaftliche Ausbildung des Sprachlehrers besonders zu betonen. Zu seiner Zeit mögen die Existenzen noch häufiger gewesen sein, die auf Grund mehr oder weniger guter Beherrschung der eigenen oder einer fremden Sprache sich befähigt halten, diese auch anderen beizubringen. Wenn jener Lehrer die gute Eigenschaft hatte, mit dem Sprachunterricht auch die Wissbegierde auf mancherlei Weise zu befriedigen, so sehen wir daraus, dass sein Übungsmaterial nicht aus solch lächerlichen, geistlosen Sätzen bestand, von denen heute noch manche unserer Übungsbücher voll sind. Es ist gewiss kein unmögliches Verlangen, dass auch der Stoff, an dem sprachliche Übungen vorgenommen werden, an sich bildend sein soll. Allerdings muss man auf der Unterstufe in dem natürlichen, unbefangenen Anschauungskreise der Kinder bleiben und darf nicht durch gesuchtes Bildungsmaterial aufdringlich werden. Es dürfte vielleicht nicht unpraktisch sein, Sprachübungen mit anderen Fächern, z. B. dem Unterricht in der Geschichte zu verbinden. Goethe denkt an eine Verbindung mit praktischer Tätigkeit. Die ganze Einrichtung der pädagogischen Provinz beruht ja auf diesem System. „Lebenstätigkeit und Tüchtigkeit ist mit auslangendem Unterricht weit verträglicher als man denkt". Diese Forderung ist ihm nicht eigentümlich: sie lag in der Zeit. Man erinnere sich nur an Pestalozzis Neuhof.

Die praktischen Ratschläge, die uns Goethe zum Erlernen fremder Sprachen gibt, nimmt er aus persönlicher Erfahrung. Er bekennt, dass er das Lateinische gelernt habe wie das Deutsche, das Englische und Französische, nur aus dem Gebrauch. „Mir schien alles natürlich zuzugehen; ich behielt die Worte, ihre Bildungen und Umbildungen im Ohr und Sinn." Der Lernende soll in der neuen Sprache denken und leben. In diesem Sinne sagt der Aufseher in der Provinz: „Wir sehen unsere Schüler sämtlich als Schwimmer an, welche mit Verwunderung im Elemente, das sie zu verschlingen droht, sich leichter fühlen, von ihm gehoben und getragen sind. Das ist nicht nur vom Sprachunterricht gesagt, sondern soll allgemein gelten. Goethe führt den Gedanken besonders auch noch für den naturwissenschaftlichen Unterricht aus. Er ist ihm wichtig und erscheint deshalb in verschiedenen Variationen. „Zeigt ein Zögling der Provinz aussergewöhnliche mimische Befähigung, so wird er an ein grosses Theater gesandt, damit er wie die Ente auf dem Teiche, so auf den Brettern seinem künftigen Lebensgewackel und Geschnatter eiligst entgegengeleitet werde." Montan betont nachdrücklich, dass die Kenntnis der Gebirge zwischen den Gebirgen erworben werde. Derselbe belehrt Wilhelm: „Den besten Unterricht zieht man aus vollständiger Umgebung. Lernst du nicht fremde Sprachen in den Ländern am besten, wo sie zu Hause sind, wo nur diese und keine andere dein Ohr berührt?" In dieser Überzeugung wird in der pädagogischen Provinz eine künstliche Fremde, eine künstliche Heimat für fremde Sprachen geschaffen. Es finden sich dort junge Leute aus allen Weltgegenden, und es wird sorgfältig verhütet, dass sich Landsleute zusammenschliessen. Die Festmärkte bringen viel Gelegenheit, das fremde Idiom praktisch zu üben. Damit aber nicht genug. „Das Jahr über wird monatweise nur eine Sprache im allgemeinen gesprochen, nach dem Grundsatz, dass man nichts lerne ausserhalb des Elementes, welches bezwungen werden soll." Leider ist es nun den meisten unmöglich, eine fremde Sprache in ihrer wirklichen oder auch nur in einer künstlichen Heimat zu lernen. Nun ist es aber auch nicht unser Ziel, das fremde Idiom unser eigen zu machen, wenigstens nicht allein. Sprachkenntnisse, wie sie Oberkellner besitzen, mögen für diese sehr nützlich sein; ihr Bildungswert darf aber nicht allzuhoch geschätzt werden. Zudem muss man aber auch zweifeln, ob das Ausland wirklich zu guten und sichern Kenntnissen führt. Goethe selbst sagt einmal: „Man sieht nur, was man weiss," und wir dürfen im selben Sinne hinzufügen: Man hört nur, was man weiss. Phonetische und grammatische Schulung sind zur sicheren Beherrschung notwendig. Die Methode irrt, die den Weg empfiehlt, den das Kind bei der Erlernung der Muttersprache geht. Derjenige, der eine zweite Sprache lernt, kann die Tatsache, dass er schon eine andere spricht, die ihn manchmal unterstützt und fördert, manchmal hindert und aufhält, nicht einfach ausschalten. Er muss sich damit abfinden. Und ein intensiver Vergleich der fremden mit der Muttersprache, wozu vielleicht das Übersetzen in das fremde Idiom am meisten zwingt, führt trotz der heute so häufig geäusserten gegenseitigen Ansicht noch immer zu gediegenen Kenntnissen. Dass Goethe übrigens nicht gering von grammatischer Schulung dachte, sehen wir auch daraus, dass in der Provinz für einen gründlichen Unterricht auch reitende Grammatiker bestellt sind. Wenn selbst unter diesen

noch Pedanten vorkommen, wie Goethe launig bemerkt, so wird damit jeder Grammatiker ermahnt, besonders vorsichtig zu sein, um nicht in denselben Fehler zu verfallen.

Auch die Weise, wie er den Aufenthalt im Auslande genutzt haben will, kann uns befriedigen. „Sie haben wohl getan" sagt er gelegentlich zu einem Engländer, „dass Sie, um deutsch zu lernen, zu uns herüber gekommen sind, wo Sie nicht allein die Sprache leicht und schnell gewinnen, sondern auch die Elemente worauf sie ruht, unsern Boden, Klima, Lebensart, Sitten, gesellschaftlichen Verkehr, Verfassung und dergleichen mit nach England im Geiste hinüber nehmen." Hier sind wir ganz mit ihm einig. Auch wir sehen das Bildende des Sprachunterrichtes darin, dass wir ein Verständnis für die Kultur des anderen Landes zu gewinnen suchen, um damit die heimatlichen Zustände und Anschauungen zu vergleichen.

Über andere Unterrichtsfächer finden sich im Wilhelm Meister noch einzelne Bemerkungen zerstreut, die wenigstens das Bild Goethescher Pädagogik ergänzen und deshalb erwähnt werden müssen. Es ist natürlich, dass er gerade auf die Disziplinen zu sprechen kommt, die ihn besonders interessieren. Deshalb nehmen die Kunstbetrachtungen in der Provinz eine so breite Stelle ein. Deshalb lässt er sich hier auch so ausführlich über den Bergbau aus, der ihn von allen praktischen Berufen am meisten interessierte. Es wird damit seine Vorliebe für Naturwissenschaft berührt. In bezug auf diese schärft er dem Pädagogen ein, dass man Naturgegenstände, deren Kenntnis man vermitteln will, nicht aus ihrer Umgebung, ihren Lebensbedingungen loslösen darf. Dieser Grundsatz erscheint ihm so wichtig, dass er ein Naturalienkabinett wie eine ägyptische Grabstätte mit Tier- und Pflanzenmumien ansieht. Dieselbe Ansicht liess ihn auch mit dem Basedowschen Elementarwerk unzufrieden sein, dessen Zeichnungen, die alles Mögliche zusammenstellten, auf ihn zerstreuend wirkten. Seine Forderung ist sicher berechtigt; sie darf nur nicht übertrieben werden. Es ist dieselbe, die schon beim Sprachunterricht erwähnt wurde, dass nämlich nichts ausserhalb seines Elementes zu lernen sei; im letzten Grunde wird damit auch die wichtige Frage des Verhältnisses von Schule und Leben berührt. Gerade im naturkundlichen Schulunterrichte, der jetzt die Lebenskreise berücksichtigt und nicht mehr so sehr den einzelnen losgelösten Gegenstand, sondern z. B. den Wald, die Wiese, den Dorfteich betrachtet, sieht man die Forderung des Dichters heute der Erfüllung nahe.

Der Geschichtsunterricht wird nur gelegentlich erwähnt. In der Erkenntnis seiner Bedeutung ruft Wilhelm einmal aus: „Wie kann der Mensch seine Zeit begreifen, wenn er nicht einigermassen weiss, was vorhergegangen ist." Von der pädagogischen Provinz hören wir nicht, dass Geschichte als ein besonderes Fach getrieben wird. Doch wird sie auf der ersten Stufe des Religionsunterrichts, deren Gehalt die Weltgeschichte bildet, berücksichtigt. Die Bilder in der ersten Galerie des Heiligtums waren von der Art, dass sich Wilhelm nach einer kurzen Wanderung durch diese Hallen die Weltgeschichte wieder vergegenwärtigt hatte. Methodisch ist bemerkenswert, dass nicht das Synchronistische, sondern das Symphronistische zusammengestellt ist.

Über den Zeichenunterricht finden wir ein feines Urteil in der Klage der schönen Seele, die glaubt, dass sie es in dieser Kunst weiter gebracht haben würde, wenn ihr Meister Kopf und Kenntnisse gehabt hätte, er hatte aber nur Hände und Übung. Ein photographisches, mechanisches Abklatschen kann dem rechten Zeichner freilich nicht genügen, und wenn dabei nur Hände und Augen, nicht aber Geist und Gemüt beschäftigt sein sollten, so wäre es für den Erzieher doch bedenklich, dieser Kunst besondere Pflege zu widmen. Wir hören unsern Dichter auch sonst von „geistvollen" Zeichnungen sprechen.

Auch die Geographie wird gestreift. Mignons geographische Interessen, die sich nur auf Nord und Süd erstrecken, sind hier freilich von geringer Bedeutung. Eine eifrige Geographin wird uns in der Novelle „Wer ist der Verräter?" geschildert. Ihr Lehrer weiss den Unterschied durch Topographie zu beleben. Sie interessiert sich besonders für die grossen Städte und Häfen. Daneben wendet sie den Trachten fremder Nationen grosse Aufmerksamkeit zu. In der pädagogischen Provinz erregen die verschiedenen Nationalitäten wenigstens einiges geographisches Interesse, wenn wir auch von einem Unterricht in diesem Zweige nichts hören.

So werden im Wilhelm Meister die gewöhnlichen Unterrichtsfächer fast alle wenigstens erwähnt und von der einen oder der anderen Seite beleuchtet. Nur die Mathematik vermissen wir. Wir hören zwar, dass in der pädagogischen Provinz ihre Elemente an den Gesangunterricht angeknüpft werden. Im übrigen war ihr der Dichter nicht hold; er war überzeugt, dass die Kultur, die die Mathematik dem Geiste gibt, sehr einseitig sei.

Wir haben uns oben darüber verwundert, dass das Drama ganz aus der pädagogischen Provinz entfernt ist. Zu Beginn der Lehrjahre urteilt der Dichter günstiger über die ersten dramatischen und schau-

spielerischen Versuche des jungen Wilhelm Meister. Er lässt diesen uns erzählen, dass die Spiele, obgleich sie ohne Verstand unternommen und ohne Anleitung durchgeführt wurden, doch nicht ohne Nutzen waren. „Wir übten unser Gedächtnis und unsern Körper und erlangten mehr Geschmeidigkeit im Sprechen und Betragen, als man sonst in so frühen Jahren gewinnen kann." Wiederholt kommt Goethe auf diese Geschmeidigkeit im Sprechen und Betragen zurück. Wir wissen, wieviel Gewicht er auf die äusseren Formen legte. Ein gewandtes Auftreten gehörte ihm zum vollgebildeten Menschen, und aus einzelnen Aeusserungen, namentlich an Frau von Stein, können wir genau verfolgen, wann er ernstlicher beginnt, diese Seite an sich auszubilden. Er sieht nun nicht mehr mit einer gewissen Verachtung auf die vornehme Welt herab, sondern bemüht sich, ihre Formen sich anzueignen. Im Wilhelm Meister spiegelt sich dies Bestreben wieder, und Minor hat daraus Genaueres über die Anfänge des Romans nachgewiesen. Sobald die Melinasche Truppe mit dem Grafen bekannt geworden ist, sucht sich Wilhelm zu überzeugen, welchen grossen Vorteil ihm die nähere Kenntnis der vornehmen und reichen Welt bringen würde. Er machte seine Betrachtungen über den Grafen, die Gräfin, den Baron, über die Sicherheit, Bequemlichkeit und Anmut ihres Betragens." Seine leicht entzündbare Natur, die in schwärmerischem Enthusiasmus zu Übertreibungen neigt, lässt ihn dann diejenigen dreimal glücklich preisen, die ihre Geburt sogleich über die unteren Stufen der Menschheit hinaushebt. Er preist seinen Genius, der Anstalt macht, auch ihn diese Stufen hinanzuführen. Natürlich dürfen wir in solchen schwärmerischen Ergüssen nicht ohne weiteres die Ansichten des Dichters finden wollen. Aber wir fühlen doch, wie er seinem Geschicke dankt, das ihn an den Weimarer Hof führte. Und Wilhelms Aufenthalt auf dem Schlosse des Grafen ist eine vom Dichter für notwendig erachtete Stufe seines Bildungsganges. Mit sichtlicher Freude führt er uns ihn am Ende seiner Lehrzeit vor, um uns zu zeigen, wie er auch in seiner äusseren Erscheinung, an Gewandtheit und Manieren gewonnen hat. Sein alter Freund Werner, der inzwischen zum hageren, steifen, geldstolzen Philister geworden ist, weiss sich nicht genug über Wilhelms Aeusseres und sein Auftreten zu wundern.

Wenn in der pädagogischen Provinz die gymnastischen Übungen keine besondere Pflege erfahren, was Gregorovius auffällig findet, so wird uns das nicht wundern. Sie sind entbehrlich hier, wo praktische und theoretische Übungen so eng verbunden sind, wo sich die Jugend so viel im Freien tummeln darf und muss. Der Pferdebändiger braucht keine Turnstunde. Als der Vater nach Jahresfrist seinen Felix besucht, wird uns ausdrücklich berichtet, dass er mit der gesunden Haltung des Knaben, der sich zum Jüngling heranstreckte, mit seinem freiheiteren Gespräch wohl zufrieden sein konnte.

Die Warnung des Dichters, über der inneren Kultur die äussere nicht zu vernachlässigen, finden wir sehr berechtigt. Wir sind mit ihm überzeugt, dass das Interessanteste für den Menschen doch der Mensch bleibe. Da ist es nötig, sich leicht und ohne Zwang unter Menschen bewegen zu können. Wer scheu und ungeschickt gebotene Gelegenheiten nicht zu nutzen versteht, muss an geselligen Freuden und persönlicher Ausbildung sehr viel entbehren. „Ein gefälliges, bequemes, nur einigermassen menschliches Betragen tut Wunder und hilft, einmal erworbene Geister festzuhalten." Da ist es Pflicht des Erziehers, bei seinen Zöglingen auch auf körperliche Gewandtheit, ein freies und gefälliges Benehmen zu halten. Damit braucht die Eitelkeit nicht gefördert zu werden. Junge Gecken sind widerlich, alte wirken komisch, wenn sie auch von so liebenswürdiger Natur sind, wie der Major in der Novelle „Ein Mann von fünfzig Jahren."

Wenn wir rückschauend das Bild Goethescher Pädagogik, wie wir es aus dem Wilhelm Meister entstehen liessen, noch einmal überblicken, so müssen wir dem Dichter auch für die Garben, die er uns auf diesem Felde reifen liess, herzlich dankbar sein. Damit wird nicht gefordert, dass wir jedes und alles, was er uns hier zu sagen hat, in blinder Bewunderung ohne Prüfung übernehmen. Davor hat er uns selbst gewarnt. Nicht immer konnten wir vollständig mit ihm übereinstimmen. Wir haben uns auch gehütet, auf phantastisches Beiwerk zu grosses Gewicht zu legen. Gerade bei den ausserordentlich Grossen liegt die Gefahr ja sehr nahe, dass man auch unbedeutende und zufällige Aeusserungen wie tiefste Weisheit übernimmt und behandelt, wodurch dann manchmal die wahrhaft wertvollen Gedanken verdunkelt werden. Abgesehen aber von allen ausgesprochen pädagogischen Erörterungen wird jeder denkende Erzieher dem Dichter des Wilhelm Meister noch für eines dankbar sein, nämlich, dass er ihn durch feine psychologische Analyse mit so vielen, trotz ihrer Fehler und Mängel herrlichen Menschen bekannt gemacht hat.

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

A. Übersicht über die Lehrgegenstände (nebst Stundenzahl).

<table>
<tr><th rowspan="2">Unterrichtsgegenstand</th><th colspan="2">VI</th><th colspan="2">V</th><th colspan="2">IV</th><th colspan="2">UIII</th><th colspan="2">OIII</th><th colspan="2">UII</th><th rowspan="2">OII</th><th rowspan="2">UI</th><th rowspan="2">OI</th><th rowspan="2">Gesamtzahl für jedes Fach</th></tr>
<tr><th>a</th><th>b</th><th>a</th><th>b</th><th>a</th><th>b</th><th>a</th><th>b</th><th>a</th><th>b</th><th>a</th><th>b</th></tr>
<tr><td>Religionslehre evangelisch</td><td>3</td><td>3</td><td>2</td><td>2</td><td colspan="2">2</td><td colspan="2">2</td><td colspan="2">2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>26</td></tr>
<tr><td>Religionslehre katholisch</td><td colspan="2">1</td><td colspan="2">2</td><td colspan="4">2</td><td colspan="4">2</td><td colspan="3">2</td><td>9</td></tr>
<tr><td>Deutsch und Geschichtserz.</td><td>5</td><td>5</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>56</td></tr>
<tr><td>Französisch</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>5</td><td>5</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>82</td></tr>
<tr><td>Englisch</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>5</td><td>5</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>38</td></tr>
<tr><td>Geschichte und Erdkunde</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>5</td><td>5</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>52</td></tr>
<tr><td>Rechnen und Mathematik</td><td>5</td><td>5</td><td>5</td><td>5</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>6</td><td>5</td><td>5</td><td>5</td><td>5</td><td>5</td><td>5</td><td>5</td><td>79</td></tr>
<tr><td>Naturbeschreibung</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>24</td></tr>
<tr><td>Physik</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>17</td></tr>
<tr><td>Chemie und Mineralogie</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>13</td></tr>
<tr><td>Schreiben</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td colspan="2">1</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>13</td></tr>
<tr><td>Freihandzeichnen</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>26</td></tr>
<tr><td>Linearzeichnen</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>14</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Singen</td><td colspan="2">2</td><td colspan="2">2</td><td colspan="4">1</td><td colspan="7">1</td><td rowspan="2">7</td></tr>
<tr><td colspan="4"></td><td colspan="11">1</td></tr>
<tr><td>Turnen</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td colspan="2">3</td><td colspan="2">3</td><td colspan="2">3</td><td>3</td><td colspan="2">3</td><td>34</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="8"></td><td colspan="7">(1 Vorturner)</td><td></td></tr>
<tr><td colspan="16">Gesamtzahl der wöchentlich zu erteilenden Unterrichtsstunden</td><td>490*</td></tr>
</table>

* Ausserdem lateinischer Nebenunterricht in 3 Abteilungen. Jede Abteilung hatte wöchentlich 2 Stunden Unterricht.

B. Unterrichtsstunden im Jahre 1907/08.

Das Lehrerkollegium zählte, der Reihenfolge der umstehenden Listen entsprechend, im Sommersemester ausser dem Direktor 10 Oberlehrer mit Professortitel und dem Range der Räte vierter Klasse, 3 jüngere Oberlehrer ohne diesen Titel, 2 Probekandidaten und 1 Seminarkandidaten, 2 Zeichenlehrer, 2 andere (für Mittelschulen geprüfte) Lehrer und einen Lehrer vornehmlich für Gesang und Turnen. Im Wintersemester trat für den in den Ruhestand übergetretenen Herrn Prof. Elben Herr Oberlehrer Seeliger ein, während Herr Tobien, der den Militärdienst abmacht, durch Herrn Dr. Scheffler ersetzt wurde. Der Seminarkandidat Herr Gravel blieb als Probekandidat weiter in seiner Stellung. — Ausserdem waren an der Anstalt beschäftigt: 2 ev. Pfarrer, 1 kath. Religionslehrer und der städtische Oberturnlehrer. Die Unterrichtsverteilung war folgende:

a. Unterrichts-Verteilung

		OI	UI	OII	UII a.	UII b.	OIII a.	OIII b.
	Ordinarius	Lueg	Hasenclever	Direktor	Henschen	Schlickum	Kayser	Glatzel
1	Dr. Ricken, Direktor			4 Franz 4 Engl. 2 Lat.				
2	Elben, Prof.							Vom 1. Mai
3	Dr. Glatzel, Prof.	3 Physik 3 Chemie	3 Physik 3 Chemie					5 Math. 2 Physik 2 Nat.
4	Dr. Schäfer, Prof.							
5	Dr. Schlickum, Prof.	4 Engl.	2 Lat.			5 Franz. 4 Engl.		
6	Lueg, Prof.	5*Math.		5 Math.	2 Nat.	2 Nat.	5 Math.	
7	Dr. Schemmann, Prof.		4 Deutsch	4 Deutsch	2 Gesch.	3 Deutsch 3 Gesch.-Erdk	4 Engl	
8	Dr. Schäperclaus, Prof				2 Physik			
9	Henschen, Prof.		4 Franz.	4 Gesch.-Erdk.	3 Deutsch 5 Franz. 1 Erdk.			4 Engl.
10	Dr. Kayser, Prof.						3 Deutsch 6 Franz.	3 Deutsch 4 Gesch.-Erdk.
11	Waldecker, Prof.	4 Franz.			4 Engl.			6 Franz.
12	Broese		5 Math.			5 Math. 2 Physik	2 Physik 2 Erdk. 2 Naturb.	
13	Dr Hasenclever	4 Deutsch 4 Gesch.-Erdk.	4 Engl. 4 Gesch.-Erdk.				2 Gesch.	
14	Hoppe	2 Rel. 2 Lat.					2 Rel. 3 Turnen	
15	Tobien			3 Physik 3 Chemie	5 Math. 2 Chemie	2 Chemie		
16	Richter							
17	Gravel							
18	Grün				2 L.-Z.	4 Z.	2 L.-Z.	4 Z.
19	Meder	4 Z.	4 Z.	4 Z.	2 Fr.Z.		2 Fr.Z.	
20	Sinn							
21	Spannagel							
22	Pohle			3 Turnen	3 Turnen			
		1 Vorturnerstunde und 3 Chorgesang						
23	Dreisbach		2 Rel.			2 Rel.		
24	Bertram			2 Rel.	2 Rel.			
25	Kayser	2 kath. Rel.			2 kath. Rel.			

im Sommer 1907.

UIII		IV		V		VI	
a.	b.	a.	b.	a.	b.	a.	b.
Schäperclaus	Waldecker	Spannagel	Hoppe	Sinn	Schäfer	Grün	Richter
an beurlaubt						5 Deutsch*	
		2 Erdk	2 Erdk	4 Deutsch 2 Erdk	4 Deutsch 2 Erdk.	2 Erdk.	2 Erdk.
	5 Engl.						
						2 Nat.	
2 Gesch.							
6 Math.	6 Math.						
2 Rel.				2 Nat.	2 Nat.		3 Rel.
					2 Rel.		
6 Franz.							
	6 Franz. 2 Gesch.						
2 Nat.	2 Nat.						
					6 Franz		
			4 Deutsch 3 Gesch	3 Turnen			6 Franz.
		2 Nat.	2 Nat.				2 Nat.
		6 Math	6 Math.				5 Rechnen 3 Turnen
5 Engl. 3 Deutsch 2 Erdk.	3 Deutsch 2 Erdk.	3 Gesch.				3 Turnen	
	2 Z		2 Z.			5 Rechnen 3 Rel. 2 Schreiben	
		2 Rel.					
2*Z		2 Z. 2, Schreiben	2 Schreiben	2 Z.	2 Z.		
1 Schreiben							
		4 Deutsch		5 Rechnen 2 Schreiben	5 Rechnen 2 Schreiben		5 Deutsch 2 Schreiben
		6 Franz.	6 Franz.	6 Franz 2 Rel.		6 Franz.	
3 Turnen		3 Turnen	3 Turnen		3 Turnen		
				2 Gesang		2 Gesang	
2 kath. Rel.				2 kath. Rel.			
						1 kath. Rel.	

b. Unterrichts-Verteilung

		OI	UI	OII	UII a.	UII b.	OIII a.	OIII b.
	Ordinarius	Lueg	Hasenclever	Direktor	Henschen	Schlickum	Kayser	Glatzel
1	Dr. Ricken, Direktor			4 Franz. 4 Engl. 2 Lat.				
2	Dr. Glatzel, Prof.	3 Physik 3 Chemie	3 Physik 3 Chemie					5 Math. 2 Nat
3	Dr. Schäfer, Prof.							
4	Dr. Schlickum, Prof.	4 Engl.	2 Lat.			5 Franz. 4 Engl.		
5	Lueg, Prof.	5 Math.		5 Math.	2 Nat.	2 Nat.	5 Math.	
6	Dr. Schemann, Prof.		4 Deutsch	4 Deutsch	2 Geschichte	3 Deutsch 3 Gesch.-Erdk.	4 Engl.	
7	Dr. Schäperclaus, Prof.				2 Physik			
8	Henschen, Prof.		4 Franz.	4 Gesch.-Erdk.	3 Deutsch 5 Franz. 1 Erdk.			4 Engl.
9	Dr. Kayser, Prof.						3 Deutsch 6 Franz.	3 Deutsch 4 Gesch.-Erdk
10	Waldecker, Prof.	4 Franz.			4 Engl.			6 Franz
11	Broese		5 Math.			5 Math. 2 Phys.	2 Phys. 2 Erdk. 2 Nat.	
12	Dr. Hasenclever	4 Deutsch 4 Gesch.-Erdk.	4 Engl. 4 Gesch.-Erdk.				2 Geschichte	
13	Hoppe	2 Rel. 2 Lat.					2 Rel. 3 Turnen	
14	Seeliger			3 Physik				
15	Dr. Scheffler			3 Chemie	5 Math. 2 Chemie	2 Chemie		2 Physik
16	Richter							
17	Gravel							
18	Grün				2 L.-Z.	4 Z.	2 L.-Z.	4 Z.
19	Meder	4 Z	4 Z.	4 Z	2 F.-Z.		2 F.-Z.	
20	Sinn							
21	Spannagel							
22	Pohle		3 Turnen		3 Turnen			
		1 Vorturnerstunde und 3 Chorgesang						
23	Dreisbach		2 Rel.			2 Rel.		
24	Bertram			2 Rel.	2 Rel.			
	Kayser	2 kath. Rel.			2 kath. Rel.			

im Winter 1907/08.

UIII a. Schäperclaus	UIII b. Waldecker	IV a. Spannagel	IV b. Hoppe	V a. Sinn	V b. Schäfer	VI a. Grün	VI b. Richter	Summe
								10
								19
		2 Erdk.	2 Erdk.	4 Deutsch 2 Erdk.	4 Deutsch 2 Erdk.	2 Erdk.	2 Erdk.	20
	5 Engl.							20
						2 Nat.		21
2 Geschichte								22
6 Math. 2 Rel. (a. und b.)	6 Math.			2 Nat.			3 Rel.	21
								21
6 Franz.								22
	6 Franz. 2 Geschichte							22
2 Nat.	2 Nat.							22
					6 Franz.			24
			4 Deutsch 3 Geschichte	3 Turnen			6 Franz.	25
		2 Nat. 2 Rel. (a. und b.)	2 Nat.		2 Nat. Rel.	5 Rechnen	2 Nat.	20
		4 Deutsch		2 Rel				20
		6 Math.	6 Math.				5 Rechnen 3 Turnen	20
5 Engl 3 Deutsch 2 Erdk.	3 Deutsch 2 Erdk	3 Geschichte				3 Turnen		21
	2 Z.		2 Z.			5 Deutsch 3 Rel. 2 Schreiben		26
2 Z 1 Schreiben (a. und b.)		2 Z. 2 Schreiben		2 Z.	2 Z.			27
			2 Schreiben	5 Rechnen 2 Schreiben	5 Rechnen 2 Schreiben		5 Deutsch 2 Schreiben	23
		6 Franz.	6 Franz.	6 Franz.		6 Franz.		24
3 Turnen (a. und b.)		3 Turnen	3 Turnen	2 Gesang (a. und b.)	3 Turnen	2 Gesang (a. und b.)		26
								4
								4
2 kath. Rel. (UIII–IV)				2 kath. Rel. (V–VI)		1 kath. Rel. (a. und b.)		9

C. Tabelle für das Turnen, Schwimmen und Jugendspiel im Schuljahr 1907/08.

Klasse	Schülerzahl	Im Sommer dispens. von allen Übungen	Im Sommer dispens. von einzelnen Übungen	Im Winter dispens. von allen Übungen	Im Winter dispens. von einzelnen Übungen	Vom Baden dispens.	Freischwimmer	Schwimmer	Prozentsatz der Schwimmer	Abonnenten der Badeanstalt	Teilnehmer an den Jugendspielen
VIa	50	1	—	5	—	1	4	2	12,24°/₀	2	25
VIb	41	2	—	2	—	2	6	6	30,76°/₀	3	22
Va	34	—	—	—	1	3	7	10	54,84°/₀	4	16
Vb	33	—	—	—	—	1	5	4	28,13°/₀	1	18
IVa	28	—	—	—	—	—	10	5	53,53°/₀	3	15
IVb	35	1	—	1	—	4	13	2	48,39°/₀	1	17
UIIIa	29	—	—	—	--	1	22	3	89,25°/₀	2	12
UIIIb	29	1	—	1	—	—	15	2	59,24°/₀	1	10
OIIIa	26	2	—	2	—	4	13	7	90,90°/₀	3	10
OIIIb	27	1	—	1	—	1	17	4	80,76°/₀	1	12
UIIa	27	1	—	1	—	3	13	2	62,50°/₀	1	10
UIIb	28	1	—	1	—	1	18	2	74,74°/₀	3	12
OII	32	5	—	5	—	3	29	—	100,00°/₀	2	8
UI	16	3	—	3	—	1	12	3	100,00°/₀	—	8
OI	21	6	—	6	—	—	18	3	100,00°/₀	—	10
	456	24	—	28	1	25	257		59,62°/₀	27	205

Das Schwimmen. — Auch im nächsten Schuljahre ist es nur möglich, alle 14 Tage einmal die Schüler in die Badeanstalt zu führen. Dass dies keineswegs genügt, um ihnen das Schwimmen beizubringen, ist klar. Da aber die Knaben diese Kunst unbedingt von vornherein lernen müssen, so bittet der unterzeichnete Direktor die Eltern derjenigen unserer Schüler, die noch nicht schwimmen können, die kommenden Frühlings- und Sommermonate sogleich dazu zu benutzen, sie bei dem Bademeister der Badeanstalt das Schwimmen erlernen zu lassen. Die einmalige Ausgabe von 5 Mark kann und darf gegenüber dem ungeheuren Nutzen, welchen das Schwimmen für die leibliche, geistige und sittliche Gesundheit bietet, nicht in die Wagschale fallen. Es würde für den Direktor eine grosse Freude sein, wenn recht viele Eltern und Schüler auf diesen guten Rat hören wollten. Es sollte ernstlich dafür gesorgt werden, dass alle Sextaner, denen das Baden nicht vom Arzte verboten ist, vor der Versetzung nach Quinta schwimmen können. Wer vollwertiger Schüler unserer Oberrealschule sein will und gesund ist, sollte den Ehrgeiz besitzen, sogleich im ersten Jahre schwimmen zu lernen. Wer in den übrigen Klassen noch nicht schwimmen gelernt hat, sollte sich schämen und vom Schamgefühl zu energischer Übung und zum Siege sich führen lassen.

Wettkämpfe in Dortmund am 12. Oktober. Unsere Anstalt beteiligte sich ihrer Schülerzahl entsprechend mit 14 Schülern der UII bis OI an dem Bannerwettkampf. Von diesen erhielten 5 einen Eichenkranz.

Schülerturnverein. Es wurde ein Schülerturnverein gebildet, an dem Schüler von OIII bis OI sich beteiligen dürfen.

D. Besondere Lektürestoffe im deutschen, französischen und englischen Unterricht.

a. Im Deutschen: — O III: Uhland, Ernst, Herzog von Schwaben; Homer, Odyssee, im Auszuge, Ausgabe von Hubatsch. — U II: Schiller, Wilhelm Tell; Die Jungfrau von Orleans; Matthias, Die patriotische Lyrik der Befreiungskriege. — O II: Der Nibelunge nôt. (Auszug), Ausgabe Göschen; Walthêr von der Vogelweide, Ausgabe Göschen; Sophokles, Antigone; Lessing, Minna von Barnhelm; Goethe, Hermann und Dorothea; Goethe, Egmont; Schiller, Maria Stuart. — U I: Klopstock, Ausgewählte Dichtungen; Lessing, Laokoon; Lessing, Emilia Galotti; Schiller, Wallenstein; Goethe, Dichtung und Wahrheit (Auszug); Matthias, Schillers und Goethes Gedankenlyrik; Kleist, Prinz Friedrich von Homburg; Grillparzer, Sappho. — O I: Lessing, Hamburgische Dramaturgie; Lessing, Nathan der Weise; Goethe, Iphigenie auf Tauris und Tasso; Schiller, Braut von Messina. Daneben einige Essays und Stücke aus der Literatur des XIX. Jahrhunderts.

b. Im Französischen: — U II: d'Hérisson, Journal d'un officier d'ordonnance, Ausgabe Velhagen & Klasing. — O II: Corneille, le Cid. — U I: Molière, l'Avare; Molière, le Tartufe. — O I: Molière, les Femmes Savantes; Augier-Sandeau, le Gendre de M. Poirier. Ausserdem in OII bis OI: Ricken, La France, le pays et son peuple.

c. Im Englischen: — U II: Marryat, The Children of the New Forest. — O II: Macaulay, History of England, I. Band. (Tauchnitz Edition); Shakespeare, Julius Caesar. — U I: Shakespeare, Richard II; Hardy, Far from the Madding Crowd. — O I: Shakespeare, Macbeth; Macaulay, Lord Clive. — Ausserdem in O II — O I: Perlen englischer Dichtung.

E. Deutsche Aufsätze von U III an und fremdsprachliche von O II an.

a. Deutsche Aufsätze.

U II a. 1. Die Geschichte des Tauchers nach dem Bericht des Jesuitenpaters Kircher. (Kl.). 2. Auf dem Bahnhof (H.) 3. Wodan als Schlachtengott. (Kl.) 4. Ein altgermanisches Gehöft. — Unser Jahrmarkt. (H.) 5. Deutsch-Ostafrika. (H.) 6. Der I. Kreuzzug. (Kl.) 7. Der blinde König, in Bildern. — Das Fussballspiel. (H.) 8. Freuden und Leiden des Winters. (H.) 9. In der Prairie Nordamerikas. (Kl.) 10. Der Löwenritt (nach dem gleichnamigen Gedichte von Freiligrath). (H)

U III b. 1. Die Entstehung der Welt nach der altgermanischen Götterlehre. (Kl.) 2. Ein Reiseerlebnis des Dichters Lenau (nach dem Gedicht „Der Postillon"). (H.) 3. Unser Wald. (Kl.) 4. Unser Klassenausflug. (H.) 5. Die Arbeit des Winzers. (H.) 6. Siegfrieds Tod. (H.) 7. Heinrichs des Löwen Streit mit Friedrich Barbarossa. (Kl.) 8. Freuden und Leiden des Winters. (H.) 9. Wie der Junker von Schlebusch die Mönche von Dünwald foppte (nach Simrock, Eichensaat). (H.) 10. Ein Ausflug nach Buea und in das Grasland des Kamerunpiks. (Kl)

O III a. 1. Die Entdeckung und Bestrafung der Mörder des Ibykus. 2. Die Entdeckung Amerikas. (Kl.) 3. Wie verliert Polykrates die Freundschaft des Amasis? 4. Damon erzählt seine Reiseerlebnisse (nach Schillers „Bürgschaft"). (Kl.) 5. Ein Gang durch die Felder zur Erntezeit. 6. Gudrun im Normannenlande. (Kl.) 7. Der Strom — ein Bild des menschlichen Lebens. 8. Wie bewahrheiten sich Warmanns Worte (Uhlands „Ernst von Schwaben" I 2, 100—101): „Und dennoch kann . . . so manches sich entfalten, was du nicht erwartet und ich selber kaum geahnt" schon in dem ersten Aufzuge des Stückes? 9. Odysseus' Fahrt nach dem Phäakenlande 10. Der Monat Januar. (Kl.)

O III b. 1. Walthers Heimkehr aus dem Hunnenlande in sein Vaterland. (Kl.) 2. Welche Genüsse bietet uns ein Gang in den grünen Wald? 3 Amasis erzählt seine Erlebnisse auf der Insel Samos (Kl.) 4. „Ihm konnte den mutigen Glauben der Hohn des Tyrannen nicht rauben." (Charakteristik des Phintias nach Schillers „Bürgschaft") 5. Der schmalkaldische Krieg. (Kl.) 6. Welche Verschiedenheiten zeigen neben manchen Ähnlichkeiten die beiden Gedichte „Der Taucher" und „Der Handschuh"? 7. Charakteristik der Gudrun. 8. Welche Erinnerungen tauschen Ernst und Werner mit einander aus? (Nach Uhlands „Ernst von Schwaben" II.) 9. Was erfahren wir aus dem ersten Gesang der Odyssee? 10. Ein schulfreier Nachmittag im Winter. (Kl.)

U II a. 1. Der Nutzen des Wassers. (Hausaufsatz.) 2. Segen eines Kirchganges nach Schillers Ballade: „Der Gang nach dem Eisenhammer“. (Kl.) 3 Welche Eigenschaften zeigt der Grossmeister im „Kampf mit dem Drachen“. (H.) 4. Die Urgeschichte des Schweizervolkes nach Schillers „Wilhelm Tell“. (Kl.) 5. Der Wald in den vier Jahreszeiten (Kl.) 6. Die beste Benutzung der Ferien ist eine Reise. (H.) 7. Das Kochsalz (Kl.) 8 Was erfahren wir aus dem Prologe zu Schillers „Jungfrau von Orleans“ über das Vorleben der Johanna? (H.) 9. Entsprachen die Erfolge der Befreiungskriege den Erwartungen und Wünschen des deutschen Volkes? (Kl.) 10 Prüfungsaufsatz: a. Der Apfelbaum in den vier Jahreszeiten. b. Veranlassung, Verlauf und Bedeutung der Schlacht bei Sedan.

U II b. 1. Welche Vorzüge hat Europa vor den anderen Erdteilen? 2. Worauf gründeten sich Friedrichs des Grossen Ansprüche auf Schlesien, und wie hat er dieses Land erworben? (Kl.) 3. Wie sucht der Ritter in Schillers „Kampf mit dem Drachen“ seine Tat zu rechtfertigen? 4. Ein Sommertag (Klassenaufsatz). 5. Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. (Nach Schillers Gedicht „Der Gang nach dem Eisenhammer.“) (Klassenaufsatz). 6. Die Zunge, das nützlichste und schädlichste Glied des Menschen 7. Tells Apfelschuss. Von Leuthold erzählt. (Klassenaufsatz) 8. Inwiefern gilt Blücher mit Recht als der eigentliche Held der Befreiungskriege? 9 Der Nutzen der Schiffahrt. (Klassenaufsatz). 10. Prüfungsaufsatz: a. Der Apfelbaum in den vier Jahreszeiten. b. Veranlassung, Verlauf und Bedeutung der Schlacht bei Sedan.

O II. 1. Welchen Nutzen gewähren uns Fusswanderungen? 2. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen. (Nachzuweisen an der neueren deutschen Geschichte). 3. Inwiefern kann man das Nibelungenlied als das Hohelied der Treue bezeichnen? (Klassenaufsatz). 4. Walther von der Vogelweide als Spruchdichter. 5. Unter allem Gewalt'gen ist am gewaltigsten doch der Mensch. (Sophokles „Antigone“.) 6. Krieg und Gewitter. (Klassenaufsatz). 7. Welche Stellung nimmt der vierte Gesang von Goethes „Hermann und Dorothea“ innerhalb der ganzen Dichtung ein? 8. Arbeit ist keine Last, sondern eine Wohltat. (Klassenaufsatz). 9. Wodurch wurde seit dem dritten punischen Kriege der Verfall der römischen Republik beschleunigt?

U I. 1. Arbeit und Fleiss, das sind die Flügel, so führen über Strom und Hügel. (Fischart.) 2. Die Umgestaltung der alten Welt durch die Germanen 3. Was erfahren wir aus den beiden ersten Akten von Lessings „Emilia Galotti“ über die Hauptpersonen des Stückes? (Klassenaufsatz). 4. Erinnerung und Hoffnung, zwei angenehme Begleiterinnen im menschlichen Leben. 5. Wallensteins Heer. (Nach Schillers „Wallensteins Lager“.) 6 Inwiefern steht die heutige Welt im Zeichen des Verkehrs? (Klassenaufsatz). 7 Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben, denn ewig wanket des Geschickes Wage. (Schiller „Wallensteins Tod“ V, 4.) 8. Der Ackerbau als Grundlage aller Kultur. (Im Anschluss an Schillers Gedichte „Das Eleusische Fest“ und „Der Spaziergang.“ (Klassenaufsatz).

O I. 1. Hausaufsatz: Über die Furcht und das Fürchten. 2 Klassenaufsatz: Erholung reichet Müden jede Nacht genug, Des echten Mannes Feier ist die Tat. 3. Hausaufsatz: a. Der Glaube ist zum Ruhen gut, Doch bringt er nicht von der Stelle, Der Zweifel in ehrlicher Männerbrust, Der sprengt die Pforten der Hölle. b. Wenn der Pöbel aller Sorte Tanzet um die goldnen Kälber, Halte fest, du hast am Ende Doch vom Leben nur dich selber. c. Charakteristik Friedrich Wilhelms I. d. Toleranz. 4. Hausaufsatz: a Bildung. b. Takt. c. Nur wer sich wandelt, ist mit mir verwandt (Nitzsche); d. Kunst in unserem Wohnzimmer. 5. Klassenaufsatz: Die Heilung des Orest. 6. Hausaufsatz: a. Weshalb wünschen wir die deutsche Einheit? b. Was hat die Deutschen in den vergangenen Jahrhunderten nach Italien gezogen? c. Das achtzehnte und das neunzehnte Jahrhundert (ein Vergleich). 7. Hausaufsatz: Goethe-Tasso. 8. Prüfungsaufsatz.

b. Französiche Aufsätze.

O II. 1. Raconter en prose les deux poèmes: „Les enfants du pêcheur“, par Lachambeaudie, et „Le soleil de ma Bretagne“, par Lemoine. 2. Le photographe parisien, d'après Daudet. 3. Le savetier et le financier, d'après la fable de La Fontaine. 4. Raconter en prose la fable des animaux malades de la peste. 5. Analyse de la dernière partie du premier acte du Cid. 6. Histoire de la règle des trois unités (Dict.). 7. Que pensez-vous de Don Gormas?

U I. 1. Histoire de Robinson. 2. Décrivez le diner que M. Harpagon fait préparer pour M. Anselme (L'Avare, Acte III., Scène I.) 3. Résumez les principaux faits de la vie de Charlemagne. (Kl.) 4. Décrire l'Elbe et les grandes villes qui sont situées sur ce fleuve. 5. Promenade dans une ville la veille de Noël (Kl.) 6 Analyser le deuxième acte de „Le Tartuffe' par Molière". 7. Résumer le portrait de Tartuffe, le faux dévot. (Kl)

O I. 1 Décrivez les bassins de la Garonne et de la Loire. 2. Dites ce que nous apprenons de la famille de Chrysale dans les premiers actes des Femmes Savantes. 3 Faites la description d'un orage qui s'est abattu sur votre contrée. 4 La chemise de l'homme heureux. 5. Raconter l'histoire du règne de Charles X. 6. Quels sont les événements qui ont amené le coup d'Etat du 2 décembre 1851? 7. La France, sa situation géographique, son industrie et son commerce.

c. Englische Aufsätze.

O II. Ben Jonson's praise of Shakespeare (Diktat als Muster). 2. Interpret the 26 opening lines of Milton's Paradise Lost. 3. The Charge of the Light Brigade — told in a letter to a friend. 4 The First Scene of Julius Caesar. 5. Show that Cassius, though the moving spirit in his dealings with Brutus, always submits to Brutus's ruling when it comes to a difference of opinion.

U I. 1. The Reign of Richard II. 2. Westfalia (Country and People). 3. Hans in Luck. (Klassenaufsatz). 4. Bismarck. 5. The Plantagenets in England. (Klassenaufsatz) 6. Chrismas. 7. Three Famous Scotchmen (Burns, Carlyle, Scott). (Klassenaufsatz).

O I. 1. Give a brief narrative of the plot formed against Henry Bolingbroke, and describe the cause of its failure and its consequences (Shakespeare, Richard II). 2 Why did Clive feel unhappy in commercial life, and what events induced him to turn soldier? 3. Surajah Dowlah's Crime and Punishment. 4. Describe the conversation of Macbeth with the witches, and show the effects this conversation had upon him. (Shakespeare „Macbeth").

F. Aufgaben der Reifeprüfung.

1. Herbst 1907.

a) **Deutscher Aufsatz:** Über den Reichtum.

b) **Französischer Aufsatz:** Résumez le troisième acte des Femmes Savantes.

c) **Englische Übersetzung:** Christopher Marlowe.

d) **Mathematische Aufgaben:**

1. Die Ecken eines Dreiecks haben die Coordinaten A (5,0), B (—3,4) und C (3,—4). Wie lauten die Gleichungen der Seiten und Höhen? Welchen Wert haben die Coordinaten des Höhendurchschnitts, des Schwerpunktes und der Mittelsenkrechten?
2. Einer Ellipse $\frac{x^2}{a^2}+\frac{y^2}{b^2}=1$ soll ein gleichschenkliges Dreieck so einbeschrieben werden, dass dessen Spitze mit einem Endpunkt der grossen Achse zusammenfällt. Wie gross ist die Höhe des Dreiecks, wenn dessen Inhalt ein Maximum sein soll?
3. A wettet mit B, dass er mit zwei Würfeln in einem Wurfe fünf Augen oder, wenn dies nicht geschähe, beim zweiten Wurfe sieben Augen werfen würde. Der Gewinn soll 2,16 Mark betragen. Wie viel darf A nun setzen, und wie viel muss B dagegen setzen?
4. Die Entfernung von Breslau nach Paris beträgt 1079,2 km, die Polhöhe von Breslau beträgt 51° 6′ 56″, die von Paris 48° 50′ 12″. Wie gross ist die Uhrendifferenz an beiden Orten? Welchen Winkel bildet die Richtung nach Paris mit dem Meridian von Berlin?

e) **Physik oder Chemie:** Die Herstellung des schmiedbaren Eisens.

2. Ostern 1908.

a) **Deutscher Aufsatz:** Ist es richtig, dass das Nationalgefühl mit steigender Kultur zunimmt?

b) **Französischer Aufsatz:** Caractérisez les principaux personnages dans „le Gendre de M. Poirier".

c) **Englische Übersetzung:** Lage Deutschlands nach dem dreissigjährigen Kriege.

d) **Mathematische Aufgaben:**

1. In eine Ellipse mit den Halbachsen a und b soll eine Sehne parallel zur kleinen Achse so gelegt werden, dass das Dreieck, welches diese Sehne zur Grundlinie und den Mittelpunkt der Ellipse zur Spitze hat, einen möglichst grossen Inhalt habe. Wie gross sind die Höhe und die Grundlinie, und wieviel beträgt der Inhalt?
2. In dem Rechtecke ABCD sei $AB = a$ fest, CD aber sei beweglich. BA werde um $AO = BA$ verlängert. Gesucht wird der Ort für den Durchschnitt von OD und $BL \perp BC$.
3. Eine Kugelschale von 6 cm Wandstärke hat gleichen Rauminhalt mit einem 8 cm hohen Zylinder, dessen Grundflächenhalbmesser 6 cm grösser als der grössere Halbmesser der Schale ist. Wie gross ist ihr Rauminhalt?
4. Ein Schiff fährt von einem im Atlantischen Ocean unter 60° 7′ 18″ westlicher Länge gelegenen Orte mit einem östlichen Azimute von 40° 39′ 28″ ab und erreicht auf grösstem Kreise den Äquator bei 20° 5′ 17″ westlicher Länge. Man berechne: a) die nördliche Breite des Ausgangsortes, b) den Winkel, unter welchem die Fahrtrichtung den Äquator schneidet, c) die Länge des Weges vom Ausgangsorte und dem Äquator.

e) **Physik oder Chemie:** Die Eisenerze und ihre Verwertung im Hochofen.

G. Übersicht über eingeführte Lehrbücher.

Fach	Klasse	Titel des Buches
1. Deutsch.	VI - U II	Hopf & Paulsiek, bearbeitet von Muff (Berlin, Grote). (Ausgaben für die einzelnen Klassen. Obertertia-Teil auch für Untersecunda).
2. Französisch	VI	Ricken, Lehrgang der französischen Sprache, 1 Jahr.
	V—IV	„ „ „ „ „ 2/3 „
	von U III an	„ Kleine Schulgrammatik.
	U III—U II	„ Kleines frz. Lesebuch.
	von U III an	„ Übungsbuch zum Übersetzen für die mittlere u. obere Stufe.
	O II—O I	„ La France, le pays et son peuple.
3. Englisch.	U III—O III	Gesenius, Elementarbuch der engl. Sprache.
	von O III an	Gesenius-Regel, Engl. Sprachlehre, B, Oberstufe für Knabenschulen.
4. Geschichte.	IV—O I	Neubauer, Lehrbuch der Geschichte, Bände für die einzelnen Klassen.
5. Erdkunde.	VI—V	Seydlitz, Lehrbuch der Geographie, Ausg A.
	IV—U II	„ „ „ „ „ B.
	VI—U II	Debes, Atlas.
6. Mathematik.	IV—U II	Holzmüller, Elementarmathematik, 1. Teil.
	O II—O I	„ „ 2. Teil, 3. Teil.
	IV—U II	Müller-Kutnewsky, Aufgabensammlung. 1. Teil.
	O II—O I	Müller-Kutnewsky, 2. Teil.
	U II—O I	Logarithmentafeln.
7. Rechnen.	VI - U III	Schellen, Rechenbuch, Ausgabe für Realschulen.
8. Naturbeschreibung	VI—U II	Vogel, Müllenhoff, Röseler, Leitfaden, (Zoologie, Botanik).
9. Physik.	O III—U II	Börner, Leitfaden der Experimentalphysik, 1. Stufe.
	O II—O I	Börner, Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Realg. und Oberrealschulen.
10. Chemie.	U II	Levin, Methodischer Leitfaden für den Anfangsunterricht in der Chemie.
	O II—O I	Lorscheid, Lehrbuch der anorg. Chemie.

In der Religion war ausser der Bibel, den Biblischen Historien, dem Gesangbuch und dem Katechismus kein Lehrbuch eingeführt.

Vor dem Ankauf alter Bücher wird gewarnt.

II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

07

21. 3. Herr Gustav Richter wird der Anstalt zur Ableistung des Probejahres und als wissenschaftlicher Hilfslehrer überwiesen.

15. 4. Überweisung des Herrn Kandidaten Gravel zur Verwaltung einer anderen unbesetzten Oberlehrerstelle.

11. 7. Kaufmann Schack zur Prüfung auf Primareife überwiesen.

24. 7. Ein zweiter Prüfling auf Primareife, Wellmann, überwiesen.

30. 7. Verfügung betreffend den Wettkampf der höheren Schulen der Provinz in Dortmund am 12. und 13. Oktober.

2. 8. Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele als Geschenk des Herrn Ministers.

23. 8. Herr Kandidat Gravel wird der Anstalt als Probekandidat weiter belassen.

29. 9. Durch Erlass vom 16. September hat der Herr Minister der Anstalt den englischen Lehramtskandidaten Butler überwiesen.

1. 10. Die Herren Oberlehrer Dr. Schäperclaus und Broese werden zum naturwissenschaftlichen Ferienkurs in Münster einberufen.

4. 10. Der Rote Adlerorden für Herrn Prof. Eiben kommt an.

5. 10. Herr Seeliger zum Oberlehrer an der Oberrealschule ernannt.

7. 10. Herr Dr. Scheffler, der zum Oberlehrer an unserer Anstalt gewählt worden ist, wird vom Kgl. Prov.-Schulkollegium zur Ableistung eines Probejahres überwiesen.

17. 11. Es läuft eine Verfügung ein, in der das Kgl. Provinzialschulkollegium einige Gedanken des Herrn Ministers über das Realschulwesen der Provinz Westfalen mitteilt. Daraus verdient folgende Stelle besonders hervorgehoben zu werden: **„Der Herr Minister stimmt insbesondere unserer Ansicht zu, dass der Anschauung entgegengewirkt werden müsse, als ob eine der drei nunmehr gleichberechtigten Schulgattungen vornehmer sei als die andere; nicht minder ist der falschen Ansicht der Boden zu entziehen, als ob in den realistischen Vollanstalten auch für Minderbegabte ein leichterer Weg zu den Studien der Hochschulen eröffnet sei."**

9. 12. Vertretung für den erkrankten Probekandidaten Herrn Richter genehmigt.

30. 12. Ferienordnung für 1908/09: Beginn 23. April 08; Pfingstferien zwischen 5. und 16. Juni; Hauptferien zwischen 7. August und 15. September; Weihnachtsferien zwischen 23. Dezember und 8. Januar; Osterferien 1909 zwischen 2. April und 22 April.

08.

7. 1. Zulassung von 19 Oberprimanern zur Reifeprüfung.

6. 2. Ölgetränkte Fussböden einmal wöchentlich feucht aufwischen mit ausgewundenen Tüchern.

6. 2. Versuche mit Samariterkursen mögen weiter angestellt werden.

2. 3. Die Zeichnungen der Unter- und Oberprimaner dürfen den Schülern als selbständige Leistungen bescheinigt werden. „Studenten der Technischen Hochschulen können sich dadurch unter Umständen erhebliche Zeitersparnisse sichern."

16. 3. Bestätigung der Wahl des Herrn Johannes Eistermann zum Oberlehrer. Herr Kandidat Gravel verbleibt auch während des kommenden Semesters an der Anstalt Herr Kandidat Fübler vom Hagener Päd. Sem. wird vom Beginn des Schuljahres 1908 an der Oberrealschule zur Deckung des Unterrichtsbedürfnisses überwiesen.

16. 3 – 18. 3. Schriftliche Arbeiten der Schüler der UIIa und UIIb.

23. 3. Mündliche Prüfung dieser Schüler vor der Versetzungskonferenz.

3. 4. Schluss des Schuljahres.

III. Zur Geschichte der Oberrealschule im Schuljahr 1907/08.

A. Überblick.

15\. 4. bis 16. 4. Aufnahmeprüfung: 118 Schüler werden aufgenommen, darunter 82 Sextaner.
16\. 4. Beginn des neuen Schuljahres.
17\. 5. Beginn der Pfingstferien.
28\. 5. Der Unterricht beginnt wieder.
29\. 7. bis 2. 8. Schriftliche Reifeprüfung.
9\. 8. Beginn der Hauptferien.
17\. 9. Beginn des Winterhalbjahrs. Sedan-Gedenkfeier. Festredner: Herr Professor Dr. Glatzel.
19\. 9. Mündliche Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Direktors als Kgl. Prüfungskommissar.
21\. 9. Mündliche Prüfung (mit Erfolg) der 2. unserer Anstalt zum Nachweis der Primareife überwiesenen Jünglinge (nach dreitägiger schriftlicher Prüfung: 18. bis 20. September).
26\. 9. Verabschiedung des Herrn Tobien, der die Anstalt verlässt, um seiner Militärpflicht in Strassburg zu genügen.
2\. 10. Im Anschluss an die Andacht wurde des aus dem Lehrerkollegium ausgeschiedenen Herrn Prof. Eiben gedacht. Sodann wurden die neu eintretenden Herren Oberlehrer Seeliger und Dr. Scheffler herzlich begrüsst.
21\. 12. Beginn der Weihnachtsferien.
8\. 1. Der Unterricht wird wieder aufgenommen.
27\. 1. Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Die Festrede hielt Herr Dr. Scheffler. Der Schülerchor erfreute alle Zuhörer durch seine Vorträge.
28\. 1. bis 1. 2. Schriftliche Reifeprüfung.
18\. 2. Grosses Konzert des Schülerchors der Oberrealschule im Weidenhof. Dank der Kunst des Dirigenten unseres Schülerchors war der Erfolg glänzend und ausserordentlich erfreulich (siehe Seite 29).
21\. 2. und 22. 2. Mündliche Reifeprüfung teils unter dem Vorsitz des Königlichen Provinzialschulrats Prof. Dr. Norrenberg, teils unter dem Vorsitz des Direktors. Siebzehn Prüflinge bestanden.
6\. 3. Feierliche Entlassung der Abiturienten.
6\. 3. Prüfung eines Auswärtigen auf Primareife (nach vorhergegangener dreitägiger schriftlicher Prüfung) ohne den gewünschten Erfolg.

B. Einzelnes.

1\. Der Gesundheitszustand war bei den Lehrern erfreulich. Doch musste leider Herr Richter vom 25. November bis zu den Weihnachtsferien der Schule wegen Krankheit fernbleiben. Von den Schülern fehlten im Winter in einzelnen Klassen wegen allerlei Erkältungskrankheiten recht viele.

2\. Herr Prof. Eiben, dem wir schon im vorigen Programm gesagt haben, was er uns war, ist am 1. Mai 1907 mit seiner Familie nach Oldenburg übergesiedelt, wo er sich seines eigenen Besitzes erfreut und seines Gartens wartet. Zunächst war er beurlaubt, am 1. Oktober ist er endgültig in den Ruhestand übergetreten. Wir werden ihm immer dankbar bleiben.

3\. Herr Prof Dr. Karl List, der dem Lehrerkollegium der ehemaligen Gewerbeschule lange Zeit als Fachlehrer der Chemie angehört und dann über 20 Jahre im Ruhestande — zuletzt ganz erblindet — zu Oldenburg gelebt hat, starb im Februar 1908 im Alter von 80 Jahren. Er hatte sich bis zuletzt eine seltene geistige Frische bewahrt. Direktor und Lehrerkollegium der Oberrealschule haben ihm einen Kranz aufs Grab legen lassen.

4\. Herrn Tobien, der am 1. Oktober in den einjährigen Militärdienst eingetreten ist, wird auch an dieser Stelle für seine fleissige Arbeit im Dienste unserer Schuljugend gedankt.

5\. Herr Oberlehrer Hoppe ist nach Hannover gewählt worden und scheidet aus dem Verbande unserer Anstalt nach kaum 2jähriger fleissiger Tätigkeit an ihr aus. Wir werden ihm ein freundliches Andenken bewahren.

6. Die am 1. Oktober neu eingetretenen Herren Oberlehrer Seeliger und Dr. Scheffler machen über ihren Lebenslauf folgende Angaben:

Rudolf Seeliger, evang. Konf., geb. den 10. August 1880 zu Osterburg (Altmark), bestand das Abiturientenexamen auf dem Gymnasium zu Bernburg, studierte dann in Greifswald und Marburg a. L. Naturwissenschaften und Mathematik und legte zu Michaelis 1905 die Prüfung pro facultate docendi ab. Die Jahre der praktischen Ausbildung verbrachte er an verschiedenen Anstalten Berlins und zuletzt an der Oberrealschule zu Potsdam und erhielt zu Michaelis 1907 das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit als Oberlehrer.

Karl Friedrich Wilhelm Scheffler, geboren am 7. Juli 1874 zu Dresden, besuchte das Vitzthum'sche Gymnasim daselbst und studierte nach dem Abschluss der Schule an der Kgl. Techn. Hochschule in Dresden Chemie. Nach mehrjähriger Tätigkeit in der Praxis und als Assistent am hygienischen Institut der Universität Jena wirkte er vier Jahre als Lehrer der Naturwissenschaften an der Kgl. Keramischen Fachschule in Höhr, darauf ein und ein halbes Jahr als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Neuen Gymnasium in Bremen. Im Jahre 1905 promovierte er zum Doktor-Ingenieur an der Technischen Hochschule in Dresden und bestand daselbst am 4. Dezember 1906 das Oberlehrerexamen.

7. Die Schüler der O I besuchten am 24. Januar unter Führung des Herrn Prof. Dr. Glatzel die Hochofenanlage und das Bessemerwerk der Hasper Eisenhütte. Unter der Führung desselben Fachlehrers besuchten die Unterprimaner am 29. Februar die städtische Gasanstalt.

8. Das Programm des schönen Konzerts der Oberrealschule (am 18. Febr. 1908) war folgendes:

1. Gemischte Chöre:
   a) Gebet a. d. Oper „Der Freischütz" . . . . C. M. v. Weber 1820
   b) Schwertlied . . . . C. M. v. Weber 1814
2. Cello-Vorträge:
   a) Konzert, 1. und 2. Satz . . . . L. Grützmacher
   b) Largo . . . . G. F. Händel
   (Herr Konzertmeister Lingscheidt).
3. Lieder am Klavier:
   a) Morgenhymne . . . . G. Henschel
   b) Der Waldsee . . . . W. Berger
   c) Trennung . . . . J. Brahms
   (Herr Alfred Pohle).
4. Duett für 2 Soprane: Aus dem „Lobgesang" . . F. Mendelssohn
   (Quintaner Schäfer und Zimmermann).
5. Gemischte Chöre:
   a) Das einsame Röslein . . . . Nach E. Hermes 1862
   b) Aus der Jugendzeit . . . . R. Radecke 1859
6. Gemischter Chor mit Begleitung:
   „Der Choral von Leuthen" . . . . Fr. Kriegeskotten
7. Cello-Vorträge:
   a) Lyrische Stücke . . . . Edvard Grieg
   b) Am Springbrunnen . . . . Charles Davidoff
   (Herr Konzertmeister Lingscheidt).
8. Dreistimmige Knabenchöre:
   a) Heidenröslein . . . . G. Werner 1827
   b) Abendlied . . . . Chr. H. Ring 1827
   c) Guten Abend, gut' Nacht . . . . J. Brahms

9. Lieder am Klavier:
   a) Kinderlied . . . . W. Berger
   b) Mägdlein, hab' Acht! . . . . W. Stark
   c) Wiegenlied . . . . E. Humperdinck
   (Herr Alfred Pohle).

10. Gemischte Chöre:
   a) Am Brunnen vor dem Tore . . . . R. Schumann
   b) Der Soldat . . . . Fr. Silcher 1837.

9. Mit dem Schlusse des Schuljahres 1907/08 tritt der Schuldiener der Anstalt Herr Gottlieb Fuchs nach mehr als 27jähriger Verwaltung seines Amtes auf seinen Antrag in den wohlverdienten Ruhestand. Seine stetig zunehmende Schwerhörigkeit, vielleicht eine Folge der Strapazen in den Feldzügen von 1866 und 70/71, sowie mehrfache Attacken auf Luftröhre und Lungen, die er übrigens zu widerholten Malen schon als Pedell in dem alten, hygienisch wohl wenig günstigen Gewerbeschulgebäude zu erleiden hatte, zwangen ihn dazu, seine Stellung, die er mit Gewissenhaftigkeit auszufüllen bestrebt war, nunmehr im Alter von 67 Jahren aufzugeben. Dass wir es uns nicht nehmen lassen, unter Gesängen des Schülerchors in Gegenwart des Lehrerkollegiums und sämtlicher Schüler feierlich von ihm Abschied zu nehmen und ihm herzlich zu danken für seine Treue und gerade Ehrlichkeit, ist selbstverständlich. Wir werden seiner gerne gedenken und wünschen ihm noch einige schöne Lebensjahre in gefestigter körperlicher Gesundheit.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Übersicht über den Besuch der Schule im Schuljahr 1907/08.

	OI	UI	OII	UII		OIII		UIII		IV		V		VI		Summa
				a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	
1. Bestand am 1. Februar 1907	16	24	27	27	27	24	27	23	22	36	33	34	32	43	41	436
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1906/07	13	—	9	13	7	—	3	3	1	4	5	3	1	3	1	66
3. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1907 . . .	—	1	5	5	6	7	8	—	2	—	—	—	2	41	41	118
4. Bestand am Anfange des Schuljahres 1907/08	24	19	33	31	31	28	28	30	28	31	36	37	35	19	48	488
5. Zugang im Sommersemester 1907 . . .	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—		2
6. Abgang im Sommersemester 1907	3	1	—	4	4	1	2	1	1	2	—	2	1	—	6	28
7. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	3
8. Bestand am Anfang des Wintersemesters 1907/08	21	18	33	27	28	27	27	29	28	29	36	35	35	49	42	464
9. Zugang im Wintersemester 1907/08	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	2
10. Abgang im Wintersemester 1907/08	—	2	1	—	—	1	—	—	—	1	1	2	2	—	1	11
11. Bestand am 1. Februar 1908	21	16	32	27	28	26	27	29	29	28	35	34	33	49	41	455
12 Durchschnittsalter am 1. Februar 1908 . . .	18,9	18,6	17,2	16,3		15,7		14,3		13,5		12,3		11,3		

Im Schuljahr 1907/08 wurde die Schule von 496 Schülern besucht: 430 waren evangelisch, 62 katholisch, 4 jüdisch. In den 3 oberen Klassen sassen 76, in den 3 mal 2 mittleren 181, in den 3 mal 2 unteren Klassen 239 Schüler.

Es erhielten mit der Versetzung nach OII das Einjährigen-Zeugnis: im September 1907: 9, im März 1908: 39 Untersekundaner also zusammen: 48.

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evg.	Kath.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Sa.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahres	421	60	3	4	356	130	2	488
2. Am Anfang des Winterhalbjahres .	400	58	3	3	339	123	2	464
3. Am 1. Februar 1908	392	57	3	3	332	121	2	455
Im Ganzen (1 Sextaner kam noch am 3. Februar hinzu)	427	62	3	4	361	133	2	496

C. Reifeprüfungen.

Name	Geburtstag	Geburtsort	Konfession	Stand u. Wohnort des Vaters	Dauer d. Aufenthalts in Jahren			Gewählter Beruf
					in hiesig. Anstalt	in Prima	in OI	
a. Herbst 1907								
1. Asbeck, Walter	14. 12. 87	Haspe	ev.	Kaufmann Haspe	4½	2½	1½	Rechtswissensch.
2 Stamm, Bernhard	17. 12. 86	Obergrüne bei Iserlohn	ev.	Fabrikant Obergrüne	4½	2½	1½	Kaufmann
3. Trilling, Paul	16. 12. 86	Letmathe	kath.	Fabrikdirektor Letmathe	3½	2½	1½	Kaufmann
b. Ostern 1908								
1. Ahrens, Heinrich	11. 10. 89	Hagen	kath	Kaufmann Hagen	9	2	1	Bankfach
2. Apilius, Wilhelm	3. 8. 89	Hagen	ev.	Kaufmann Hagen	9	2	1	Germanistik
3. Besing, Max	8. 4. 89	Dellwig Kr. Hamm	ev.	Rentmeister Dellwig	3	2	1	Philologie
4. Habig, Werner	16. 7. 88	Herdecke	kath.	Fabrikant Herdecke	10	2	1	Kaufmann
5. Herberg Paul	16. 9. 89	Wetter	ev.	Kassierer Wetter	9	2	1	Kaufmann
6. Heukelbach. Wilh.	14. 5. 89	Brüninghausen bei Halver	ev.	Landwirt Brüninghausen	4	2	1	Baufach
7. Kadden, Albert	27. 3. 89	Annen	isr.	† Kaufmann Hagen	10	2	1	Baufach
8. Lange, Emil	16. 3. 88	Haspe	ev.	Kaufmann Haspe	10	2	1	Elektrotechnik
9. Möller, Walter	5. 12. 87	Hohenlimburg	ev.	Bauunternehmer Hohenlimburg	5	2	1	Kaufmann
10. Nagel, Wilhelm	28. 5. 88	Wülfrath Kr. Mettmann	ev.	Kaufmann Hagen	10	2	1	Architektur und Malerei
11. Nathe, Gustav	13. 10. 89	Aplerbeck	ev.	† Wirt. Aplerbeck Famil. lebt in Hag.	7	2	1	Philologie
12. Pfeiffer, Ludwig	14. 12. 89	Bergneustadt	ev.	† Bürgermeister zu Liebenhausen; Fam. jetzt in Hag.	2	2	1	Medizin
13. Scheve, Karl	11. 12. 86	Haspe	ev.	Uhrmacher Haspe	7	2	1	Rechtswissensch.
14. Schölling, Friedrich	14. 3. 89	Haspe	ev.	†Brennereibesitz Haspe	3	2	1	Rechtswissensch.
15. Schulte, Ewald	8. 7. 88	Haspe	ev.	Milchhändler Hagen	10	2	1	Baufach
16. Siewert, Wilhelm	7. 2. 89	Hagen	ev.	† Werkzeugschm. Hagen	8	2	1	Mathematik und Naturwissensch
17. Sirringhaus, Friedr.	28. 1. 88	Herscheid	ev.	Lehrer in Ende bei Herdecke	5	2	1	Bankfach.

V. Lehrmittelsammlungen.

A. Lehrerbibliothek.

Es wurden angeschafft:

Tourneau-Lagarde, Abrégé d'histoire de la Littérature française. **Curtius,** Der französische Aufsatz im deutschen Schulunterricht. **Moorman - Shakespeare,** Julius Caesar und An Introduction to Shakespeare. 2 Bde. **Porter-Clarke,** The Complete Works of William Shakespeare, reprinted from the First Folio, 13 Bde. **Brand,** England von heute. **Levy-Luckenbach,** Das Forum Romanum der Kaiserzeit. **Luckenbach,** Die Akropolis von Athen. **Sievers,** Allgemeine Länderkunde. 2 Bde. **Fischer-Geistbeck,** Erdkunde für höhere Schulen, 6 Bde. **Esser,** Hohenlimburg und Elsey. **Neubauer,** Freiherr vom Stein. **Keller,** Die Erziehung zur Kunst. **Sitzler,** Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Odyssee. **Matthias,** Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, I. Teil. **Menke-Glückert,** Goethe als Geschichtsphilosoph. **Grimm,** Goethe-Vorlesungen, 2 Bde. **Frick,** Wegweiser durch die klassischen Schuldramen, V[1] und V[4]. **Biese,** Deutsche Litteraturgeschichte, I. Teil. **Sütterlin,** Die deutsche Sprache der Gegenwart. **Münch,** Jean Paul, der Verfasser der Levana. **Lyon,** Lektüre als Grundlage eines einheitlichen und naturgemässen Unterrichts in der deutschen Sprache, Bd. I. **Weiss,** Die Schriften des neuen Testaments, 2 Bde. **Gasch,** Volkstümliche Wettübungen. **Kerp,** Die Erziehung zur Tat zum nationalen Lebenswerk. **Möller,** Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. **Reidt,** Anleitung zum mathematischen Unterricht an höheren Schulen. **Dannemann,** Grundriss einer Geschichte der Naturwissenschaften, 2 Bde. **B. Schmidt,** Der naturwissenschaftliche Unterricht. **Kraepelin,** Leitfaden für den biologischen Unterricht. **Schmid,** Leitfaden der Mineralogie und Geologie und Lehrbuch der Geologie. **Kayser,** Lehrbuch der Geologie, 2 Bde. **Kube,** Wo und wie erlangt man ein Stipendium? **Conwentz,** Beiträge zur Naturdenkmalpflege. **Ludorff,** Die Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens (Lübbecke, Tecklenburg, Bochum Land). **Waag,** Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. **Kürschner,** Deutscher Literatur-Kalender 1908.

An Zeitschriften wurden gehalten:

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Zeitschrift für physikalischen und chemischen Unterricht. Naturwissenschaftliche Rundschau. Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung. Pädagogisches Archiv. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen. Lehrproben und Lehrgänge. Monatsschrift für höhere Schulen. Deutsche Monatsschrift, (Lohmeyer). Eckart, Ein deutsches Literaturblatt. Historische Zeitschrift, (Sybel). Geographische Zeitschrift. Körper und Geist. Revue des Deux Mondes. Englische Studien. Jahrbuch für den Zeichen- und Kunstunterricht. Verhandlungen der Direktoren-Konferenzen.

Vom Kultusministerium überwiesen wurde:

v. Schenckendorff: Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, Jg. 1907.

Geschenkt wurde:

Von Herrn Gustav Butz: Hagener Zeitung, Jg. 1907. Vom Direktor: Unterrichtsblätter für Mathematik. Zeitschrift für französische Sprache, Jg. 1907, vom Verlag Gronau. Vom Verleger: Deutsches Sprach- und Übungsbuch von Lehmann und Dorenwell, Ausg. B, VI, V, IV, UIII. Von der Gobineau-Vereinigung: Gobineau, Die Renaissance und Alexander. Von der Abteilung Hagen der Deutschen Kolonialgesellschaft: Bilder aus den deutschen Kolonien (Baedeker, Essen).

B. Schülerbibliothek.

1. Prima.

Gizycki, Aufwärts aus eigener Kraft. — Schmidt, Deutschlands Kolonien. — Meyer, Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts, 2 Bände. — Loewenberg, Deutsche Dichterabende. — Grimm, Auswahl aus den kleineren Schriften. — Lemp, Aufsätze zur Religion und Ethik. — Lemp, Aufsätze zur deutschen Literaturgeschichte. — Lemp, Aufsätze zur deutschen Geschichte. — Lemp, Aufsätze zur Kunst. — Lemp, Aufsätze aus Natur und Leben. — Lemp, Aufsätze aus deutschen Landen. — Lampe, Zur Erdkunde. — Spanier, Zur Kunst.

— Scheel, Zur Geschichte — Wessely, Geschichte der deutschen Literatur. — Graul, Bilderatlas zur Einführung in die Kunstgeschichte. — Henschke, Deutsche Prosa — Warnecke, Hauptwerke der bildenden Kunst. — Schilling, Quellenbuch der neueren Zeit. — Zahn, Lucas Hochstrassers Haus. — Speckmann, Heidehof Lohe. — Seyfert, Lehrbuch der Geschichte (Bilderanhang) — Neubauer: Freiherr vom Stein

2. Obersekunda.

Stacke, Griechische Geschichte — Stacke, Römische Geschichte — Widmann, Calabrien-Apulien. — Widmann, Sicilien und andere Gegenden Italiens. — Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus. — Widmann, Jenseits des Gotthard — Lindenberg, Vom Donauquell zum Hellespont. — Seyfert, Lehrbuch der Geschichte, Bilderanhang (2 Exemplare) — Schenckendorff und Schmidt, Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. — Langewische, Griechische Bildwerke. — Wolf, Ödipus und sein Geschlecht. — Werder, Der wilde Reutlingen. — Lebenskampf, Per aspera ad astra

3. Untersekunda.

Hahn, Odin und sein Reich. — von d. Sann, Feldmarschall Radetzky. — Freytag, Soll und Haben. — Sperling, Eine Weltreise — Das grosse Weltpanorama — Universum, 28. Jahrgang. — Neubauer, Freiherr vom Stein — Tanera, Wolf, der Dragoner des Prinzen Eugen. — Beta, Buch von den Kolonien. — Werner, Deutschlands Ehr' im Weltenmeer. — Bernstorff, Deuschlands Marineleben.

Obertertia.

Frenssen, Moors Fahrt nach Südwest, (Geschenk vom Flottenverein Dortmund) — Blümlein, Schloss Fechlenbach. — Marshall, Naturgeschichte des Tierreichs. — Schoenchen, Die Natur; aus der Chemie des Ungreifbaren — Jugendfreund Band 62. — Th. Roosevelt, Im Reich der Hinterwäldler. — Münchhausen, Wunderbare Reisen und Abenteuer. — Werner, Deutschlands Ehr' im Weltenmeer.

Untertertia.

Schoenchen, Aus der Wiege des Lebens. — Bergen, Hoffmanns ausgewählte Erzählungen. — Müller v. Königswinter, Mit Hammer und Meissel. — Roquette, Vogel flieg aus. — Müller v. Königswinter: Haus Bultenheim.

Quarta.

Grimm, Volks- und Hausmärchen. — Albrecht, Jugendgartenlaube, 4 Bände. — Lemke, Die 11 Offiziere des Schill'schen Korps.

Quinta.

Albrecht, Jugendgartenlaube, 3 Bände. — Speck, Der Joggeli

Sexta.

Lemke, Schillbüchlein — Zahn, 4 Erzählungen aus den Helden des Alltags.

C. Physikalische und chemische Sammlung.

Angeschafft wurden:

1 Schallapparat; 1 Blasetisch; 1 Spinthariskop; 1 Spektralbrenner; 19 Mineralien; die zu den Arbeiten im Laboratorium erforderlichen Chemikalien; 1 Glasrohrschneider; ca. 100 g Platinblech und Platindraht.

D. Naturwissenschaftliche Sammlung.

Angeschafft wurden:

1 Eichkatze, 3 zoologische Wandtafeln, 1 Kasten fleischfressender Pflanzen, 3 Blütenmodelle, 1 Ameisenhaufen mit seinen Bewohnern, 1 Sammlung von 9 charakter. Vogelfüssen, 5 mathematische Modelle.

E. Sammlung geographischer und sonstiger Lehrmittel.

Es wurden angeschafft:

Brauer, Reliefkarte von Deutschland. **Hemmleb**, Charta Historiae Antiquae. **Bambergs** geologische Wandkarte von Deutschland. 9 Künstlersteinzeichnungen. **Haack**, Östliche und westliche Halbkugel. **Gaebler**, Britische Inseln. **Baldamus**, Wandkarte zur Deutschen Geschichte 911—1125. **Wünsche**, Kolonial-Wandbilder (Cocospalme, Pfahldorf auf den Admiralitätsinseln, Europa (Stiergefecht, Weinlese, Rosenernte). **Sydow-Habenicht**, Russland. **Langhans**, Deutsche Kolonial-Wandkarte I (Schutzgebiete in Afrika).

F. Sammlung für den Zeichenunterricht.

Angeschafft wurden:

10 Thongefässe, 2 Jägerczackos, 1 Zinnlampe, 3 alte Bücher, 1 Kaffeekessel, 20 Blättertafeln, 2 Handspiegel, 2 Ballschläger, 2 Kneifzangen, 2 Oellampen, 1 Ulanen-Tschapka, 1 Feuerwehrhelm, 1 Leuchter, 1 Morion (Helm aus dem 17. Jahrh.), 1 Visierhelm (15.—16. Jahrh.).

Geschenkt wurden:

2 bunte Vögel von Herrn Pohle, 2 Eichelhäher und 2 Krähen von Obersekundaner H. Woeste, 1 Käuzchen vom Quartaner Hombeck, eine Anzahl Muscheln und kl. Flaschen vom Untertertianer Gennermann, ein Pallasch von Herrn Prof Dr. Kayser.

G. Turn- und Spielgeräte-Sammlung.

Angeschafft wurden:

1 Schleuderball, 1 Chronometer, 1 Turnschuhschrank.

VI. Stiftungen.

Der Stipendienfonds (Sparbuch der Sparkasse der Stadt Hagen, Nr. 41734) hat mehrere hundert Mark Zuwachs bekommen. [Genaueres kann erst nach Ostern festgestellt werden.]

Zum ersten Male wurde einem ganz besonders würdigen Schüler auf einstimmigen Beschluss des Lehrerkollegiums ein einmaliges Stipendium von 100 Mark zugesprochen.

Allen denjenigen, die ihr Interesse für die Oberrealschule bezeugt haben, wird hiermit nochmals verbindlich gedankt.

VII Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

a. Aufnahme zu Ostern 1908.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag nach Ostern, also am 23. April. Die Aufnahme-Prüfung der für Sexta Angemeldeten beginnt am Mittwoch, den 22. April, 4 Uhr nachmittags. Anmeldungen zur Aufnahme sollen bis zum 1. April ordnungsmässig erledigt sein. Jedenfalls sind für die Aufnahme der Geburtsschein, der Impfschein (bezw. der Beleg über die zweite Impfung) mit einem „Abgangszeugnis" (Zeugnis über den bisherigen Unterricht) unbedingt einzureichen. Und zwar rechtzeitig, d. h. diesmal spätestens bis zum 4. April. Nur für Ausnahmefälle, in denen es nicht möglich war, die betreffenden Zeugnisse eher zu beschaffen, können diese Papiere auch nach dem 4. April noch eingereicht werden. Doch bittet der unterzeichnete Direktor dringend, an dem Aufnahmetage keinesfalls mehr mit Anmeldungen und Anmeldepapieren kommen zu wollen. Das alles muss vorher ganz und gar erledigt sein.

Die Leiter der Rektorstschulen werden gebeten, dauernd dafür Sorge tragen zu wollen, dass die Schüler, welche auf diese Oberrealschule übergehen wollen, in sämtlichen Fächern, auch in den naturwissenschaftlichen, eine solide Vorbildung mitbringen. — Auch muss auf ein sicheres, freies Können im Französischen und Englischen und auf eine gute Aussprache Wert gelegt werden.

Der Eintritt in die unterste Klasse, Sexta, erfolgt in der Regel nicht, bevor der Knabe 9 Jahre alt ist. Knaben, die schon 12 Jahre alt sind, können in die Sexta nicht aufgenommen werden. — Zur Aufnahme in diese Klasse werden auch im übrigen dieselben Anforderungen gestellt wie am Realgymnasium bezw. Gymnasium, nämlich:

Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; eine leserliche und reinliche Handschrift (deutsche und lateinische Schrift); die Fertigkeit, ein deutsches Diktat ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen; tüchtige Übung im Kopfrechnen. — Sofern ein Knabe, der zum Ostertermin in die Sexta der Oberrealschule aufgenommen werden möchte, diesen Forderungen noch nicht ausreichend genügt, empfiehlt sich vielleicht für das letzte Halbjahr vor der Aufnahme eine sorgfältige Vorbereitung durch Privatunterricht.

b. Erziehung. Verkehr des Hauses mit der Schule. Privatstunden.

Die Eltern bezw. ihre Stellvertreter werden dringend gebeten, die Schule durch gute häusliche Zucht und Aufsicht in ihren Bemühungen um die geistige Förderung und sittliche Entwickelung ihrer Söhne zu unterstützen. Sie wollen es ja nicht versäumen, die Kinder mit Eintritt der Dunkelheit von der Strasse fernzuhalten, sich die Hefte mit den Haus- und Klassenarbeiten (im Deutschen, Französischen und Englischen, im Rechnen und in der Mathematik) regelmässig vorlegen zu lassen und die Kinder immer, auch im Sommer und Herbst, zu treuer Pflichterfüllung zu ermuntern und anzuhalten. Sie werden sich ernstlich fragen müssen, ob und in welchem Umfange sie den Söhnen Taschengeld geben dürfen, das leicht zu dem gefährlichen Naschen oder zum Wirtshausbesuch führen könnte. Die Jungen sollen schlichte, einfache Jungen bleiben, damit sie später gesunde und glückliche Männer werden können.

Bei jeder Erkrankung eines Schülers soll sofort an die Schule (Ordinarius) die nötige Mitteilung geschickt werden.

Zeugnisse werden dreimal, vor den Herbstferien, zu Weihnachten und zu Ostern erteilt.

Um auch im Verlaufe der einzelnen Tertiale, besonders im Sommer und nach den Herbstferien, Auskunft über die Leistungen und die Führung ihrer Söhne zu erhalten, werden die Eltern dringend ersucht, sich öfters mit den Ordinarien in Verbindung zu setzen. Auch ist der Unterzeichnete sehr gern bereit, an Schultagen in seinem Amtszimmer die gewünschte Auskunft zu geben und Rat zu erteilen. Arbeiten die Knaben während des Schuljahres treu und fleissig, so bedürfen sie im allgemeinen keiner Privatstunden. Wo aber der in eine höhere Klasse versetzte Schüler doch noch Lücken hat, da ist sogleich

im Sommerhalbjahr für Ausfüllung derselben Sorge zu tragen. Später sollen die Schüler, welche versetzt werden wollen, zeigen, dass sie durch eigene Arbeit, durch eigene Willenskraft das Ziel der Klasse erreichen können.

c. Für die Eltern auswärtiger Schüler oder deren Stellvertreter.

Auswärtige Schüler stehen auch ausserhalb der Schule unter der Aufsicht der Lehrer. Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, dass nach § 7 der Disziplinarordnung ihre Pension oder Wohnung oder ihr Aufenthaltsort während der Freistunden nur mit Vorwissen und Genehmigung des Direktors der Anstalt gewählt oder aufgegeben werden darf. Auch sollen die Eltern genau wissen, wo ihre Söhne sich zu Mittag authalten; dringend ist ihnen zu empfehlen, sich häufig bei der betreffenden Familie, auch persönlich, zu erkundigen. Soll eine Änderung eintreten, so müssen die Eltern vorher mit dem Direktor in Verbindung treten. Der Besuch von Wirtshäusern, Konditoreien und ähnlichen öffentlichen Lokalen ohne Begleitung und Aufsicht von (erwachsenen) Angehörigen ist nach § 18 der Disziplinarordnung allen Schülern überhaupt untersagt. Gegen Wirte, welche etwa unsere Schüler noch aufzunehmen pflegen, wird pflichtgemäss vorgegangen werden.

Die Eltern auswärtiger Schüler müssen sich im Interese der sittlichen Entwicklung ihrer Kinder verpflichtet fühlen, scharf auf das zu achten, was etwa ihre Söhne während der Mittagsstunden und besonders abends vor Abgang der betreffenden Züge tun mögen. Sie werden sich zunächst vergewissern, wann die Knaben an jedem einzelnen Tage aus der Schule entlassen werden, wann sie dementsprechend abfahren können, ob es notwendig erscheint, dafür zu sorgen, dass sie sich bis zur Abfahrt des Zuges auch in dem Hause authalten, wo sie zu Mittag essen. Kommt der Knabe später nach Hause, als er sollte, so ist eine (schriftliche) Anfrage bei dem Ordinarius zu empfehlen.

Die Angehörigen auswärtiger Schüler werden ferner dringend gebeten, mit dafür Sorge zu tragen, dass die letzteren auf dem Wege nach Hause, während des Aufenthaltes auf den Bahnhöfen oder während der Fahrt im Zuge sich ruhig und anständig betragen. Wem Klagen in dieser Beziehung zu Ohren kommen sollten, wolle unter Nennung seines Namens im Interesse seiner Kinder und unserer ganzen Anstalt bestimmte Mitteilung darüber dem Unterzeichneten zukommen lassen, der grossen Wert darauf legt, dass die Schüler der Oberrealschule sich überall gesittet zeigen.

d. Der Charakter der Oberrealschule und ihre Gleichberechtigung mit Realgymnasium und Gymnasium.

Die Oberrealschule ist keine Gewerbeschule. Sie ist eine **allgemeinbildende höhere Vollschule, die mit dem Gymnasium und dem Realgymnasium auf völlig gleicher Stufe steht.** Sie gewährt eine **gute solide Vorbildung für alle Lebensberufe, insbesondere auch für alle Stellungen in technischen und kaufmännischen Betrieben irgendwelcher Art.** Ihr Reifezeugnis verschafft **Zugang zu allen Hochschulen und Universitäten und allen höheren Staatslaufbahnen.** Die Oberrealschulabiturienten können sich ungehindert allen akademischen Studien widmen: Die einzige Ausnahme bildet noch, wie für das Realgymnasium, die Theologie. In Obersekunda, Unterprima, Oberprima wird fakultativ Latein gelehrt.

Der Oberrealschuldirektor:

Dr. W. Ricken.